

# Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,50 Mk., mit Postenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).  
Telephon-Anschluss Nr. 3.

Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate

15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Waack in Elbing.  
Verantwortlicher Redacteur: George Spiger in Elbing.

Nr. 286.

Elbing, Dienstag

6. Dezember 1892.

44. Jahrg.

## Ein nichtpolitischer Gegner der Militärvorlage.

Die politischen und militärischen Gegner der Militärvorlage haben ihre Gründe seit Monaten in der Presse vorgebracht, und im Reichstage kann man sie von Neuem hören. Die große Masse des Volkes aber kümmert sich nicht viel um die feinen Berechnungen, um die Kadrez, Verjüngung der Armee, militärische Suprematie, Krieg auf zwei Fronten und was dergl. mehr ist. Die große Masse des Volkes hat ihren eignen sehr triftigen Grund gegen die Militärvorlage, die — schlechten Zeiten. Der Reichstanzler mag mit noch so viel Recht darauf hinweisen, daß es sich bei der Militärvorlage ja um eine Reform handle, die sich über einen Zeitraum von vierundzwanzig Jahren erstreckt, und daß in einem solchen Zeitraum irgend einmal doch auch schlechte Zeiten sein würden, das Volk denkt nicht so weit und so klug wie der Reichstanzler, sondern es denkt, wie das Volk denkt, wie die Meisten denken, die sich nicht zum Volke zählen, und was immer die schlechten Zeiten mehr als nötig verschlimmert, nämlich: wenn die Zeiten schlecht sind, läßt man sich nicht auf kostspielige und weit ausschauende Unternehmungen ein. Oft, ja meist wird diese Zurückhaltung gar zu weit getrieben, wodurch so sehr viel zur weiteren Verschlimmerung der schlechten Zeiten beigetragen wird. Aber man mag diese Thatsache bedauern, sie läßt sich nicht wegwegnen und man muß mit ihr rechnen.

Die Zeiten sind ganz unangenehm schlecht, und man würde dies noch mehr empfinden, wenn nicht, wie der Centrumsredner Fröben mit Recht bemerkte, die Ernte glücklicher Weise so gut ausgefallen wäre. Die Finanzlage der Staaten und des Reichs ist eine schlechte, und gerade diejenigen Einnahmen zeigen einen erheblichen Rückgang, aus welchen sich ein Schluß ziehen läßt auf die Lage des Handels und Verkehrs. Die Zunahme der Concurrenz, nicht zum wenigsten auch sonst bei dem Bildungsgrade und den Charaktereigenschaften des deutschen Volkes unbegreifliche Annahmen des Antisemitismus und der Umwälzung im Leben lassen gar keinen Zweifel übrig, daß die Zeiten wirklich schlecht sind und daß Jeder sich genötigt sieht, mit dem Gelde ernstlich zu rechnen.

Eine solche Zeit ist sehr ungünstig für eine Vorlage, wie sie der Reichstanzler in dem Reichstage zur Verstärkung des Heeres eingebracht hat. Und mit dieser berechtigten oder unberechtigten Thatsache sollten gerade die Freunde einer tüchtigen Armee sehr wohl rechnen. Wie sie ist, hat die Militärvorlage wenig Aussicht, nein keine Aussicht angenommen zu werden. Diejenigen Mitglieder des Bundesraths und des Reichstags, welche eine Reform des Heeres für durchaus notwendig halten, haben das größte Interesse daran, daß es zu einem Compromiß über die Militärvorlage und nicht zur Auflösung des Reichstages wegen derselben kommt. Denn da die Situation anerkanntermaßen eine durchaus friedliche ist, ist auch nicht entfernt anzunehmen, daß die Wähler an etwas anderes als an die schlechten Zeiten und die bereits angehäufte Schuldenlast des Reichs und der Staaten denken werden, wenn an sie appellirt wird. Der Reichstanzler würde also vollständig unlogisch handeln, wenn er zu solcher Zeit in solcher Frage auf die Stimmen der Massen rechnete. Das Volk wäre für Heeresvermehrung nur bei politisch unwillkürlich oder bei wirtschaftlich freiem Horizont. Da von beidem jetzt nicht die Rede sein kann, ist es für die Regierung immer besser, wenn irgend möglich mit dem schon gewählten Reichstage fertig zu werden, als an die Wähler zu appelliren.

## Deutscher Reichstag.

8. Sitzung vom 3. Dezember.  
Auf der Tagesordnung steht zunächst die Verathung der Denkschrift über die seit 1875 erlassenen Anleihegesetze, die ohne Debatte zur Kenntniß genommen wird. Es folgt die Verathung einer Novelle zum Gesetz von 1873 betreffend die Begründung des Reichs-Invalidentfonds. Mehrere Redner kritisiren den Entwurf und verlangen, daß für die Aufbesserung der Lage der Kriegsinvaliden gesorgt wird. Der Staatssekretär M a l h a n sagt dies mit der Bemerkung zu, daß demnächst eine dies bezweckende Vorlage an den Reichstag gelangen wird.

Abg. N i c h t e r erklärt u. A. eine andere Organisation des Reichsfinanzamtes für unvermeidlich. Es folgt hierauf die erste Verathung der lex Heinze.

Abg. v o n H o l l a u e r wünscht noch strengere Strafbestimmungen an einzelnen Stellen des Entwurfs und beantragt Verweisung desselben an eine Commission.

Abg. v o n G r ö b e r (Cr.) tritt dafür ein, die Frage der Strafverschärfung genauer Prüfung zu unterwerfen. Eine Kasernierung der Prostitution hält Redner für unmöglich, ebenso die Verschläge des Entwurfs über die Bekämpfung der Zuhälter und die Ausschließung der Öffentlichkeit bei Gerichtsverhandlungen.

Staatssekretär des Reichsjustizamtes S a n a u e r betont die zwingende Nothwendigkeit der Vorlage, besonders gegenüber dem rohen Zuhälterthum. Auch

bezüglich der Strafbestimmungen gegen die Verbreitung unzüchtiger Schriften sei eine Verschärfung geboten.

Abg. W e b e l sagt, bei den Mißständen in den oberen Gesellschaftsklassen und beim Militär greife das Gesetz nicht ein, wohl aber bei solchen der Arbeiterklasse. Der Redner entwickelt seine Ansichten über die Prostitution, die er als ein Ergebnis höherer Kultur bezeichnet, hält die Kasernierung der Prostituirten, die Bestimmungen des Entwurfs gegen die Zuhälter für nicht wirksam. Auch kritisiert er die Bestimmungen wegen der unsittlichen Schriften und hält die Verschärfung der Strafen gegen die Zuhälter als zu weitgehend. Es sei unmenschlich, die an sich harten Lagerstätten im Gefängnisse zu verschlimmern. Aus allen diesen Gründen werde des Redners Partei die Vorlage verwerfen.

Nach einer kurzen Gegenbemerkung des Staatssekretärs Hanauer folgt Schluß der Verathung. Dieselbe wird auf Dienstag 1 Uhr vertagt.

## Politische Tagesübersicht.

Elbing, 5. Dezember.

Fürst Bismarck hat auf der Reise von Barzin nach Friedrichsruh Sonnabend Abend Berlin passiert. Auf dem Stettiner Bahnhofe hatten sich etwa hundert Personen eingefunden, darunter eine Anzahl junger Damen mit Blumensträußen. Die Hochs der Versammelten hörten nicht auf; Ruhe, Ruhe! riefen mehrere; der Fürst will sprechen. Es wurde nun sehr still. Meine Herren, sagte der Fürst, ich danke Ihnen recht herzlich für den warmen Empfang. Wo sind wir denn eigentlich? sagte der Fürst dann. „In Berlin“, so wurde ihm die Antwort. Nun, daß wir in Berlin sind, merkt man, gab er lächelnd zurück. Eine Anzahl Strauße wurden ihm gereicht. Danke, danke herzlich; mit diesen Worten nahm der Fürst die Spenden entgegen. Aus der Menge rief nun Jemand: Durchlaucht sollten doch wegen der Draufsteuer in den Reichstag kommen. Der Fürst schien anfangs diesen Zuruf überhören zu wollen, aber „In den Reichstag kommen“, bemerkte ein Anderer aus der Versammlung. Der Fürst lächelte und sagte dann: „Ja, das ist sehr angreifend für einen alten Mann, eine körperliche und auch eine geistige Anstrengung.“ „Für Sie eine geistige?“ riefen Mehrere und man legte hinzu: „Aber der Aergir im Reichstag.“ Der Fürst: „Ach! Aergir? das sollte mir leid thun.“ — „Aber Andere?“ bemerkte ein älterer Mann. „Das sollte mir noch mehr leid thun,“ war die Antwort der Fürsten. Einzelnen Bekannten gab nun der Fürst die Hand. „Wie ist das Befinden, Durchlaucht?“ so fragte Jemand mit lauter Stimme. „Ich danke, mir geht es ja ganz leidlich; aber man merkt, daß man alt wird, feig; die Füße wollen auch nicht mehr recht fort.“ Dann wurde eine Lokomotive vor den Salonwagen gespannt und unter Hochs der Menge und unter dem Rufe: „Auf Wiedersehen im neuen Jahr!“ fuhr der Fürst, aus dem Fenster für die Grüsse unablässig dankend, über die Verbindungsbahn nach dem Lehrter Bahnhof. Hier stellte sich dem Fürsten zuerst der Abg. Enneccerus und dann der Abg. Schoof vor. Auf den Ruf „Auf Wiedersehen“ antwortete Fürst Bismarck: „Meine Herren, ich bin nicht vergnügungssüchtig,“ und fuhr fort: „Ich will jetzt lieber meinem Alter leben. Wenn man 55 Jahre dem Staate gebietet hat und ich glaube sagen zu dürfen, nicht ohne einige Anstrengung und einige Erfolge, dann hat man wohl das Recht, seine Lage ohne neue Arbeit beschließen zu dürfen. Ich meine, Sie gönnen mir das und werde —“ Der Fürst wollte noch weiter sprechen, aber der Zug fuhr davon.

Der Reichstag hat nach Beendigung der Etatsdebatte am Freitag in der Sonnabendigung den Gesetzentwurf über die Abzweigung einer Summe von 67 Millionen Mark vom Reichsinvalidentfonds behufs Bekämpfung der Betriebsmittel des Reichs an die Budget-Kommission überwiesen. Alsdann beschäftigte sich der Reichstag mit der Vorlage gegen Hohnheit und Unsittlichkeit (lex Heinze). Der konervative und nationalliberale Redner waren im Allgemeinen für gesetzgeberisches Vorgehen, während die Centrumsredner, sowie der Abg. Träger (frei.) sich gegen die Gelegenheitsgesetzgebung aussprachen und Abg. Webel (Soz.) sich mit größter Entschiedenheit gegen die Kasernierung der Dirnen erklärte. Der Regierungsvorredner gab zu, daß es sich hier um eine Gelegenheitsgesetzgebung handle, meinte jedoch, diese sei durchaus nothwendig. Die Verathung wurde auf Dienstag vertagt.

Dr. Sigl, der bayerische Kämpfer gegen das Preußenthum und das angeblich vom preußischen Geiste durchseuchte Centrum hat im Wahlkreise Kaufbeuren, in dem er sich um das Reichstagsmandat bewirbt, eine sehr geschickt abgefaßte Wahlproklamation erlassen. Seine Kandidatur sei ein Protest gegen die Centrumspolitik im Reich und in Bayern. Er habe die Kandidatur angenommen, weil die Centrumsbücher behaupteten, der Erfolg, den er in Reihelheim erfochten habe, sei nur in der engeren niederbayerischen Heimath Sigls möglich gewesen. Daß in dem Wahlkreise Kaufbeuren die Aussichten für Sigl nicht so ungünstig stehen und daß die Centrumspartei sich

dort in voller Auflösung befindet, ist nicht zu leugnen. Die Kandidatur Sigl ist eine Art Gegenstück zur Wahl in Arnswalde-Friedeberg, wenn man auch den Verleumder Ahlwardt nicht in eine Linie mit dem schimpfenden und polternden, aber ehrlichen Sigl stellen darf. Es ist indessen durchaus nicht unmöglich, daß aus der Verwirrung in Kaufbeuren der liberale Kandidat den Nutzen zieht, besonders, da die Liberalen schon bisher dort stark vertreten waren.

Die königlichen Beamten in Arnswalde-Friedeberg fordern öffentlich auf, bei der Stichwahl für Ahlwardt zu stimmen. Der betreffende, als Flugblatt verbreitete Aufruf ist unterzeichnet von dem Vordrath des Friedeburger Kreises, Geh. Regierungsrath von Bornstedt, von dem Kreissekretär Krüger, dem Kreisdeputirten von Knobelsdorff-Belitz, dem Seminardirektor Wegig, dem Seminaroberlehrer Kohlmann und außerdem von 5 Privatpersonen, welche als Mitglieder antisemitischer Vereine und antisemitische Agitatoren bekannt sind. — In dem Aufruf werden alle Parteigenossen aufgefordert, den Rector Ahlwardt zu wählen, zumal eine Wahlenthaltung den Sieg des freisinnigen Kandidaten herbeiführen könnte.

Vorausichtlich wird in nächster Woche derselbe Ahlwardt von den Richtigen im Namen des Königs wegen wiederholter schwerer Verleumdung, geeignet, die Wehrkraft des Vaterlandes zu verächtigen, zu längerer Gefängnißhaft verurtheilt werden. Gleichzeitig damit aber erheben nach Vorstehendem in Arnswalde-Friedeberg die ersten Beamten des Königs denselben Verleumder auf den Schild und geben durch ihr Eintreten für denselben den Ausschlag zur Uebertragung des höchsten Ehrenamtes des Kreises auf ein verläumdertes Subjekt, welches die Gerichte des Königs verurtheilen. Und das alles, um die Wahl eines Mannes zu verhindern, dessen Ehrenhaftigkeit von Niemand in Zweifel gezogen wird, der aber freisinnig ist.

In der Panama-Untersuchungskommission hat bei den weiteren Vernehmungen der Deputirte Saltz, i. B. Mitglied der Kommission, welche im Jahre 1888 das Projekt der Panama-Loos-Obligationen zu prüfen hatte, bemerkenswerthe Aussagen gemacht. Saltz erklärt, sechs Mitglieder der Kommission hätten von ihrem Bureau den formellen Auftrag erhalten, gegen das Projekt zu stimmen; fünf hätten sich sofort für dasselbe erklärt. Indessen sei es angenommen worden, weil ein Mitglied, Sansleroy, obwohl als Gegner des Projektes gewählt, doch für dasselbe stimmte. Sansleroy habe, über seine Abstimmung befragt, erklärt, daß er bei seinem Votum den Willen seiner Wähler nachgegeben habe. Hierauf wurde Chantagrel, der gleichfalls im Jahre 1888 Mitglied der Panama-Kommission war, vernommen. Chantagrel sagte aus, es seien ihm, damit er für das Projekt stimme, von einem Beamten der Panama-Gesellschaft nach und nach 100,000, sodann 200,000 und schließlich 500,000 Frs. geboten worden. „Libre Parole“ veröffentlicht heute die Liste der Zeitungen, die Bestechungsgelder von der Panamagesellschaft angenommen haben sollen. An der Spitze steht der „Figaro“ mit 500,000 Frs.; sodann kommen „Petit Journal“ mit 300,000, „Freycinet“ seither eingegangenes Blatt „Telegraph“ mit 240,000, „Radical“ mit 100,000, „Matin“, „Evenement“ und „Journal des Debats“ je 50,000 Frs. Außerdem sollen die Leiter aller dieser Zeitungen starke Beteiligungen erhalten haben; einzelne Direktoren, sowie der Senator Hebard vom „Temps“ erhielten über eine Million.

Der Zusammenstoß zwischen der Gendarmerie und den ausfindigen Bergarbeitern in Forloz und Tilleur hatte doch einen größeren Umfang, als man nach den Berichten des offiziellen Drathes annehmen konnte. Bei dem Zusammenstoß in Tilleur sind neun Personen, Bergleute, Frauen und Kinder, verwundet, 4 todt geblieben. Eine Anzahl Gendarmen ist gleichfalls verwundet. Freitag Morgens früh fand bereits ein Zusammenstoß mit Gendarmen statt. Die letzteren erklären, daß sie eine Stunde lang mit einem Steinhaugel überschüttet worden seien und in der Nothwehr gefeuert hätten, nachdem die Ausfindigen mit ihren Revolvern geschossen hätten. Die Ausfindigen gestehen die Steinwürfe ein, leugnen jedoch die Revolverfeuer abzugeben, ohne vorher die gefesselte Aufforderung zum Auseinandergehen erlassen zu haben.

Die Ursache des Konflikts ist durch die Konferenz der Ausfindigen mit der Direktion beseitigt, indem die Forderung der Arbeiter bewilligt wurde. Die Wiederaufnahme der Arbeit wird heute sicherlich erfolgt sein.

Auf Samoa ist, in London eingegangenen Nachrichten zufolge, ein Aufstand ausgebrochen. Es handelt sich diesmal nicht um Kämpfe der Eingeborenen untereinander, wie bei den jüngsten Mordbrennerellen auf der Insel Tutuila, sondern es sollen die britischen Einwohner in Apia angegriffen worden sein. Das englische Kriegsschiff „Ringamooora“ ist sofort nach Apia abgegangen. Warum gerade die Engländer angegriffen wurden, wird in der Meldung nicht mitgetheilt. Da die Verhältnisse unklar sind, glaubt man auf Samoa steif und fest daran, daß die Mächte

demnächst eine neue Konferenz berufen werden, auf der die ganze Samoafrage von neuem wieder geregelt werden würde.

## J u l a n d.

\* Berlin, 4. Dez. Der Kaiser ist von den sächsischen Hofjagden zurückgekehrt und wird sich mit der Kaiserin Mittwoch nach Hannover begeben und dort bis zum 9. Dezember verweilen. Die Kaiserin kehrt dann nach Potsdam zurück, während der Kaiser bis zum 10. in Springe an den Jagden theilnehmen wird.

Der Bundsrath genehmigte in der am Donnerstag abgehaltenen Plenarsitzung den Besoldungs- und Pensions-Etat der Reichsbankbeamten mit Ausnahme der Mitglieder des Reichsbank-Direktoriums für 1893. Der Antrag der badischen Regierung wegen Abänderung des Etats der Zoll- und Salzsteuer-Verwaltungskosten für Baden wurde den Ausschüssen für Zoll- und Steuerwesen und für Rechnungswesen, der Antrag der sippischen Regierung, betreffend das Ausschneiden der staatlichen Tiefbau-berriebe des Fürstenthums Lippe aus der Tiefbau-Berufsvereinsgesellschaft, dem Ausschuss für Handel und Verkehr, die Denkschrift über die Ausführung der seit dem Jahre 1875 erlassenen Anleihegesetze dem Ausschuss für Rechnungswesen überwiesen. Von den vorgelegten Denkschriften über das Schutzgebiet der Neu-Guinea-Compagnie und über die Vorbereitungen für die Beteiligungen des Reichs an der Weltausstellung in Chicago nahm die Versammlung Kenntniß. Endlich wurde über mehrere Eingaben in Zoll- und Steuerangelegenheiten, sowie über den dem Kaiser wegen Wiederbesetzung einer Rathsstelle beim Reichsgericht zu unterbreitenden Vorschlag Beschluß gefaßt.

Bei dem Verfahren behufs Konzeptionierung von Gastwirthschaften, Schankwirthschaften oder des Kleinhandels mit Branntwein waren vielfach Beteiligungen der Polizeibehörden zur Vorlage gekommen, welche besagten, daß keine Thatsachen vorliegen, welche die Annahme rechtfertigen, daß der die Konzeption Nachsuchende das Gewerbe zur Förderung der Böhlerlei, des verbotenen Spiels, der Fehlerlei oder der Unsittlichkeit mißbrauchen werde. Da sich aus solchen Beteiligungen der Polizeibehörden Unzuträglichkeiten ergeben haben, so hat der Minister des Innern die Regierungspräsidenten veranlaßt, die Polizeibehörden dahin mit Anweisung zu versehen, daß sie dergleichen Akte nicht mehr ausstellen, sondern sich über die beregte Frage nur in der Form eines Berichtes über eines Schreibens an die zuständigen Behörden äußern.

Der Kultusminister versicherte einer Abordnung des deutschen Realchulmänner-Vereins, daß er durchaus auf dem Standpunkte seines unmittelbaren Amtsvorgängers, Grafen Zedlitz, stehe und daß er nicht im Entferntesten den Fortbestand der Realgymnasien zu beeinträchtigen gedenke. Der Minister gab seinem Bedauern darüber Ausdruck, daß im Augenblick die sachliche Entscheidung, namentlich in kleineren Städten, vielfach durch finanzielle Erwägungen getrübt werde, hervorgerufen durch Einführung des neuen Normalbesoldungssatzes. Wiederholt betonte der Kultusminister seinen bestimmten Willen, daß der freie Wettbewerb aller höheren Lehranstalten ungemindert bleiben solle, und erklärte seine Bereitwilligkeit, eine möglichst gleiche Basis für diesen Wettbewerb herzustellen.

## A u s l a n d.

Oesterreich-Ungarn. Wien, 3. Dez. Eine vollständige Niederlage der Regierung bedeutet die Ablehnung des Dispositionsfonds im Abgeordnetenhaus, wenn auch Graf Taaffe von vornherein erklärt hatte, dieselbe nicht als Mißtrauensvotum aufzufassen zu wollen. Man hatte in Wirklichkeit mit Sicherheit auf eine Annahme des Dispositionsfonds auch gegen die Stimmen der Deutschliberalen gerechnet. Diese Hoffnung hat sich aber als vergeblich erwiesen, denn auch die Deutschnationalen und die Jungtschechen stimmten gegen den Dispositionsfonds. Graf Taaffe trug sich offenbar mit der stillen Hoffnung, daß doch ein Theil der Linken sich bewegen könnte, noch zuguterletzt für die Regierung einzutreten. Diese Hoffnung wurde aber von dem Abg. v. Blener zu nichte gemacht, welcher scharf und unzweideutig erklärte, daß die Deutschen nach den Erfahrungen der letzten Jahre den Worten des Grafen Taaffe keine tiefere Bedeutung beilegen können. Mit der Voranstellung der Dreihundspolitik seitens Janovskis erklärte sich Blener einverstanden und bezeichnete den Dreihundgedanken als von der Politik der deutschen Linken unlosbar. Mit dieser Erklärung Bleners war der Bruch der Linken mit der Regierung offenkundig geworden, und alle Besoldungsversuche des Grafen Taaffe vermögen daran nichts mehr zu ändern. Einstimmig lehnte die ganze Linke den Dispositionsfonds ab, und Graf Taaffe wird nunmehr unmittelbar aus dem Kabinete scheiden. Vielfach glaubt man an eine Auflösung des Parlaments.

Wien, 4. Dez. In der gestern Abend stattgefundenen Clubigung der vereinigten deutschen Linken wurde dem Abgeordneten Dr. Blener einstimmig der Dank für seine staatsmännliche kräftige Führung, während der letzten Debatte im Abgeordnetenhaus,

ausgesprochen. Dr. Blemer dankte und forderte die Mitglieder des Clubs auf, dahin zu wirken, daß auch in Zukunft sich die Fraktion durch Festigkeit, Entschiedenheit und Einigkeit auszeichne. Nur so seien Erfolge wie die bei der Verabreichung des Dispositionsfonds zu erzielen.

**Rußland.** Petersburg, 3. Dez. In Rußland scheinen jetzt die Militärskandale an der Tagesordnung zu sein. Nach den verschiedenen Vorfällen in Petersburg, an denen Offiziere theilhaftig waren, kommt Moskau an die Reihe. Von dorther wird dem „Bureau Reuter“ berichtet: Als der kommandierende General der zweiten Grenadier-Division vor einigen Tagen in der Kaserne eine Revision vornahm, bemerkte er, daß die Uniformen der Soldaten nicht mit dem amtlichen Stempel versehen waren. Der General wandte sich an den Regiments-Commandeur Obersten Bagertanov mit der Frage: „Wo ist der Stempel?“ und schlederte ihm gleichzeitig eine der Uniformen ins Gesicht. Der Oberst war während darüber, daß er so in Gegenwart seiner Leute von dem General behandelt wurde, und schlug demselben mit der Faust ins Gesicht, wobei er ausrief: „Da ist er!“ Dem genannten Bureau zufolge weiß man noch nicht, welche Maßregeln die Militärbehörden in der Sache ergreifen haben.

**Warschau,** 3. Dezember. In Siedlce, Wladow, Zamarow und Jambrow sollen auf direkte Weisung des Kriegsministeriums demnächst neue große Militärr Magazine erbaut werden. — Im ganzen Congreßpolen sind durch starken Schneefall vielfache Verkehrsstörungen vorgekommen.

**Frankreich.** Paris, 3. Dez. Casimir Périer begegnet bei der Kabinetsbildung großen Schwierigkeiten. Es herrscht jetzt die Meinung vor, daß Carnot zunächst ein Geschäftsministerium bilden werde, bis die Panama-Affäre geklärt ist. Der „Gaulois“ veröffentlichte neue Enthüllungen bezüglich früherer Minister, welche Tringhe erhalten haben. Der Fall Antoine Broust wird schärfstens verurtheilt, da Broust's Erklärungen betreffs der 1000 Panama-Obligations durchaus unbefriedigend sind.

**Serbien.** Belgrad, 4. Dez. Das Endergebnis der Abstimmung der hiesigen Wählerschaft über die Vertrauensfrage gegenüber der radikalen Gemeindeverwaltung übertrifft hier allgemein, weil von 4230 Wählern 3162 gegen und nur 54 für die Stadtverwaltung gestimmt haben.

**Bulgarien.** Sofia, 3. Dez. Gestern Abend fand eine Verammlung von Deputirten statt, in welcher Stambuloff den Plan einer Verfassungsänderung vorlegte. Nach derselben soll die Verfassungsbestimmung gestrichen werden, wonach die Nachkommen des Fürsten dem orthodoxen Glauben angehörend müssen, vielmehr solle diesen die Wahl der Religion freigestellt bleiben. Ferner soll in Zukunft erst auf 30,000 Einwohnern ein Deputirter kommen und die Ansprüche an die Deputirten sollen erhöht werden. Die Pressefreiheit soll des Weiteren eine gewisse Beschränkung erfahren. Die Zahl der Ministerien soll auf 9 erhöht werden. Trotzdem diese Vorschläge bei den Deputirten keinen Anklang gefunden, glaubt Stambuloff dieselben bei der großen Sobranje durchzubringen.

### Nachrichten aus den Provinzen.

**Marienburg,** 3. Dez. (N.-B.) Ein schreckliches Schadenfeuer hat gestern Abend in dem unserer Stadt ganz nahe gelegenen Barnau auf der Besitzung des Herrn Johann Wiebe gewüthet, bei welchem drei Menschen, nämlich der 73jährige Fütterer Stübner und die Kleinflechte Schwedter und Karau, ihr Leben eingebüßt haben und ein Mann starke Brandwunden davongetragen hat, sowie ferner 23 Pferde, 2 Fohlen, 25 Stück Rindvieh, 600 Scheffel Hafer und gegen 50 Fuder Heu und Klee in einem erst vor zwei Jahren neubauten Stalle verbrannt sind. Das Bild ist ein schauerliches. Einen geschilderten Anblick bieten die gebratenen Kadaver des verbrannten Viehes. Wie das Feuer entstanden ist, hat bisher mit Sicherheit noch nicht ermittelt werden können. Es ist nur soviel festgestellt, daß nach 8½ Uhr das Rindvieh auf einmal entseztlich zu brüllen anfang, und als sich mehrere Personen, unter denen sich auch der zufällig an Ort und Stelle anwesende Amtsvorsteher Herr Penner befand, nach dem Stalle begaben, um die Ursache zu ermitteln, ihnen ein so dicker Qualm entgegen schlug, daß der Genannte betäubt zur Erde fiel, woraus zu schließen sein dürfte, daß zuerst Heu gebrannt hat, und zwar im Stalle selbst, weil den Stall und Heuschuber eine Stülbede trennte. Die Flammen schlugen erst sehr viel später aus dem Gebäude heraus. Die verbrannten drei Personen hatten sich bereits vollständig zur Ruhe begeben und sind durch den Qualm derartig betäubt worden, daß sie nichts zu ihrer Rettung zu thun vermochten. Der Inspektor des Herrn Wiebe hatte sich kurz vorher davon überzeugt, daß im Stalle alles in Ordnung und die Thüren geschlossen waren. Auffallend ist nun, daß, als das Feuer ausgebrochen war, eine der vorher verschlossenen Thüren offen stand und daß am heutigen Morgen im Laden des Kaufmanns Kempel hiersebst ein Mann geäußert haben soll, er sei vor Ausbruch des Feuers im Wiebe'schen Stall gewesen und hätte, als er gemerkt, daß es in demselben brenne, demselben Angst bekommen, daß er unter Zurücklassung seiner Tode und anderer Sachen stracks nach Marienburg gelaufen sei. Die Ermittlungen dieses Menschen, dessen Persönlichkeit man festzustellen leider unterlassen, sind vom Herrn Landrath von Zander, der heute früh auf der Brandstelle anwesend war, sofort eingeleitet. Es empfiehlt sich aber, daß jeder, der Näheres über diesen Menschen etwa angeben kann, auf dem königl. Landrathsamt oder beim Amtsvorsteher Penner in Barnau davon Mittheilung macht. Nur unter den größten Anstrengungen ist es gelungen, die benachbarten Gehöfte und Gebäude, von denen schon mehrere in Flammen standen, zu halten. Die Bewältigung des Feuers war eine um so schwierigere, als es zeitweise an Wasser fehlte und nur die Spritzen von Tragheim, Tralau und Heubuden zur Stelle waren, während die Spritzen von Kalkhof und Stadt Marienburg, deren Bezirke auch zum 26. Feuerlöschbezirke gehören und deren Spritzen nach der Feuerlöschordnung von 1881 daher auch zur Stelle sein mußten, ausgeblieben waren. — Ein seltener Gast stellte sich unlängst bei einem Besizer in Maudorf ein. Dort war eine Frau an einem Brunnen mit Reinmachen von Fischen beschäftigt. Als sie sich einige Augenblicke entfernte, ohne die Schüssel mit den Fischen in Sicherheit zu bringen, fand sie bei ihrer Rückkehr einen Storch an derselben stehen, der mit großer Eile einen Fisch nach dem andern verschluckte. Als sie näher kam, machte sich Herr Udebar aus dem Staube, hatte aber zum Erstaunen der Frau den größten Theil der Fische bereits verzehrt. Dieser Tage ist nun der seltene Gast, vor Hunger und Kälte ermattet, von dem Bühnenmeister Lau aus Rothbude auf der Mühlenlampe gefangen und wird dort gefüttert. Fleisch und Fische bilden seine Nahrung. Interessant ist hierbei die Beobachtung, daß der Storch die Fische stets mit großem Wohlbehagen verschluckt, ja die Weichscheller dem Fleische sogar durchweg vorzieht. Diese Vorliebe des Storches bewirkt wohl zur Genüge, daß er auch im Sommer Fische nicht verschonen wird, sobald er ihrer habhaft werden kann. Und wir kommen deshalb immer mehr zu dem Schlusse, daß es durchaus verfehlt ist, den alten Freund Udebar in der Weise zu schonen, wie es bisher der Fall war. Denn sein Nutzen ist gegen den Schaden doch nur verwindend klein.

**XX) Saalfeld,** 4. Dez. Bei der gestrigen Stichwahl zwischen dem Bäckermeister Bogdanski und dem Fleischermeister Spitzer wurden 32 Stimmen abgegeben, die sich alle auf den Erstgenannten vereinigten; derselbe ist somit zum Stadtvorordneten gewählt.

**Kulm,** 3. Dez. Hier ist eine Frau, anscheinend choleraverdächtig, erkrankt. Ihr Zustand hat sich aber bereits erheblich gebessert.

**Kanitz,** 2. Dez. Zwei große Holzkräften sind hier mitten im Strome auf eine Sandbank gerathen und vollständig eingefroren. Die Flößer haben das Holz verlassen und sind nach ihrer Heimath zurückgekehrt. Der Eigenthümer des Holzes hat sich Leute angenommen, um dasselbe wieder flott zu machen. 19 Mann arbeiteten bei einem Tagelohn von 4,50 Mark pro Tag schon seit dem vergangenen Sonntag daran. Jedes einzelne Stück Holz muß losgebrosen und alsdann im Strome zur neuen Traß verbaut werden.

**Königsberg,** 4. Dez. Königsberg und Umgebung hatten am gestrigen Nachmittag Gelegenheit, eine höchst selten vorkommende Naturerscheinung zu beobachten. Bald nach 3 Uhr erhob sich nach einem schönen sonnigen Mittage ein starker Schneenebel, der an Intensität so außerordentlich schnell zunahm, daß die ganze Atmosphäre in einer Viertelstunde einen fast undurchsichtigen, milchig schimmernden Charakter erhielt. Die bald überall aufschimmernden Lichter halfen der allgemeinen Dunkelheit nur wenig ab, da eine sonst weithin leuchtende Laterne auf 100 Fuß kaum sichtbar war und selbst die elektrischen Vogenlampen die enorme Dichtigkeit dieses Nebels nicht weit durchdrangen. Ein kleinerer Gegenstand, Passanten, Wagen u. waren thatsächlich erst auf wenig Meter Entfernung erkennbar.

**Pillau,** 2. Dez. Trotz des eingetretenen Thaumeters hat sich in den Eisverhältnissen im Haß wenig geändert. Die Dampfer kommen und gehen nur mit Hilfe des Eisbrechdampfers. Das Eis hat sich durch die starken südlichen Stürme vor der Mündung des Pregels über und unter einander gehoben und bildet dadurch eine förmliche Mauer, die nur mit großer Mühe zu durchbrechen ist. Gegenwärtig hat sich der Dampfer „Planet“ im Eise festgerannt. Die Fischerfahne, welche hier im Vorhafen Schutz gesucht hatten, haben die Gelegenheit des offenen Wassers benutzt und sind nach ihnen, am Haß belegenen Heimathsitzen abgeleget.

**Elbinger Nachrichten.**  
**Wetter-Aussichten**  
auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.  
Nachdruck verboten.  
6. Dez.: Meist bedeckt, vielfach Niederschläge mit steigender Temperatur, stürmisch an den Küsten.  
7. Dez.: Bismilch milde, meist bedeckt, frische bis starke Winde.  
Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.  
Elbing, 5. Dezember.  
\* [Die Eröffnung des Schlachthauses] erfolgte heute Morgen 10 Uhr mit einem Probe-schlachten und einem sich daran anschließenden Dejeuner, bei welchem sämtliche städtische Behörden, der Herr Landrath, Herr Departementstierarzt Lemang aus Danzig, verschiedene Gewerbetreibende, welche an dem Bau mit theilhaftig waren, die Fleischer u. anwesend waren. Die Gebäude des Schlachthofes waren gefolgt und die Eingangsthore bekrönt. Die Fleischereianlagen waren sämtlich in Betrieb gesetzt und die Beamten und Angestellten in Thätigkeit; auch die Fleischer waren fleißig bei der Arbeit. Es wurden im Ganzen 7 Rinder geschlachtet, darunter ganz ansehnliche Exemplare. In den meisten Fällen ging die Schlachtung sehr schnell von statten. Dem Thiere wurde die Schlachtmaste um den Kopf gebunden und ein Schlag auf den Stiß, derselbe genügt meistens, um das Thier zu Fall zu bringen. In einigen Fällen war ein zweiter Schlag nöthig und in einem einzigen war sogar nach dem zweiten Schlage der Bulle noch nicht vollständig betäubt, erhob sich nach einigen Augenblicken unter heiserem Gebrüll und zerrte während an der Kette, die ihn festhielt, bis es den Fleischer gelang, denselben abermals zu Fall zu bringen. Bei einigermaßen geschicktem und geübtem Vorgehen bei der Schlachtung wird, wie wir uns beim ersten Schlachtopfer zu überzeugen Gelegenheit hatten, das Thier vollständig schmerzlos getödtet, es bricht beim ersten Schlage sofort zusammen und kommt nicht wieder zur Besinnung. Die sämtlichen sieben Thiere wurden innerhalb 3 Stunden getödtet. Nachdem die Schlachtung vorüber war, verammelten sich die Theilnehmer in dem Restaurant auf dem Viehhof zu einem Dejeuner, bei dem Herr Oberbürgermeister Elbdt die Eröffnungsrede hielt. Derselbe führte aus, daß das Elbinger Schlachthaus — welches nunmehr dem Betriebe übergeben ist — das erste im Regierungsbezirk Danzig sei, und er hoffe, daß es zur gesunden Ernährung der Einwohner der Stadt von großem Vortheil sein werde. Es habe freilich viele Mühe und Arbeit gekostet. Im Jahre 1881 wurde die Sache bereits angeregt, kam dann aber wieder ins Stocken; 1885 tauchte sie unter dem damaligen Oberbürgermeister Herrn Thomale wiederum auf und diesmal kam es zu einem Gemeindebeschlusse, das Schlachthaus sollte nunmehr definitiv auf dem Platze, auf dem es heute steht, gebaut werden. Aber man stieß dabei auf Schwierigkeiten. Es wurde damals geplant, die Abwässer des Schlachthauses einfach in den Elbing zu leiten. Dagegen erhob sich jedoch Widerspruch und die Regierung verweigerte die Genehmigung. Nach der Ueber-schwemmung 1888 war ein neuer Plan eingereicht und sollten die Wasser nur nach chemischer Reinigung in den Elbing gelangen; aber auch hiermit konnte die Genehmigung der Regierung noch nicht erreicht werden, bis im Jahre 1890 der Plan einer Rieselfeldanlage auf dem Neustädterfelde auftauchte. Jetzt erst wurde die

Genehmigung zum Bau des Schlachthauses erteilt. Im Januar 1891 wurde Herr Baumeister Willarz mit dem Aufarbeiten der Pläne beauftragt und im Juni 1891 wurde der Bau von den Stadtverordneten definitiv beschlossen, gleichzeitig auch die erforderlichen Gelder bewilligt. Herr Oberbürgermeister Elbdt spricht sodann Denjenigen, welche an dem Zustandekommen des Unternehmens mitgewirkt haben, vor Allem auch Herrn Stadtbaurath Herrmann seinen Dank aus, gedenkt dabei auch der beiden Herren Baumeister Guburg und Fabrikbesitzer Janßen, welche ebenfalls nach Kräften daran mitgearbeitet, aber nicht an diesem Feste der Eröffnung theilnehmen konnten — letzterer ist befanntlich auf dem Schlachthof verunglückt — und schließt mit einem Hoch auf die Stadt Elbing, in welches die sämtlichen Anwesenden begeistert einstimmten. Herr Stadtbaurath Lehmann erwähnte, daß der Bau stets sein besonderes Interesse erregt hätte, weil er mit allen technischen Neuerungen ausgestattet; außerdem weil alle, die daran mitarbeiteten, ihre ganze Kraft für das Gelingen des Ganzen einsetzten. Nur dadurch war es möglich, das Schlachthaus in der kurzen Zeit von fünf Vierteljahren fertigzustellen. Am 3. September vorigen Jahres kam der erste Maurer auf den Bauplatz. Ein großes Verdienst und wohl das größte gebührt indessen dem Herrn Oberbürgermeister, der jederzeit mit Liebe und Eifer für das Gelingen des Unternehmens seine Kräfte einsetzte. Er schloß mit einem Hoch auf den Herrn Oberbürgermeister Elbdt. Herr Stadtvorordnetenvorsteher Dr. Jacobi toastete auf die Baubandwerker. Der Herr Redner meinte, mit dem Beschlußeffassen sei noch nicht alles gethan. Ein Beschluß hat erst dann praktischen Werth, wenn er ausgeführt wird, wie es hier geschehen ist, in bester und zweckentsprechendster Weise. Von den übrigen Rednern erwähnen wir noch Herrn Schlachthaudirektor Böfel, welcher seine ganze Kraft einzusetzen verspricht, um das Schlachthaus zu einer Musteranstalt zu machen. Er wendet sich dann zu den Fleischern und ermahnt sie, nicht blind zu sein gegen die Vorzüge, welche das Schlachthaus mit sich bringt. Er werde gern bereit sein, den Wünschen der Herren Schlächter Rechnung zu tragen, so weit nur irgend angänglich. Es folgte noch eine Reihe von Toasten, die alle anzuführen nicht mehr möglich ist. Gegen 12 Uhr erreichte die Festlichkeit ihr Ende.

\* [Die Stichwahl Stuhm-Marienwerder] ist auf den 15. Dezember anberaumt worden. Sie findet befanntlich zwischen den Herren Wessel, für den nun hoffentlich alle Deutschen geschlossen eintreten werden, und Herrn v. Donimirsk statt.

\* [Vorträge.] Im Gewerbeverein hält heute Abend Herr Dr. Ruffat einen Vortrag über „Blindheit“. — Im Kaufmännischen Verein wird morgen Abend Herr Reich-Inspector Bauer-Marienwerder über das Thema „Zur Geschichte des Handels“ einen Vortrag halten.

\* [Der Familienabend], welchen Herr Pfarrer Rahn am gestrigen Sonntag im Gewerbehaus veranstaltet hatte, nahm den denkbar günstigsten Verlauf. Beide Säle waren vollständig gefüllt. Infolge dessen ist auch die Einnahme, welche zum Besten armer Kinder der Gemeinde zu Heiligen Drei Königen verwendet werden soll, eine recht befriedigende gewesen. Die Solo- und Chorgesänge, sowie auch kleinere Weihnachtsspiele, die zum größten Theile von Kindern dargestellt wurden, fanden ungetheilten Beifall, so daß man daraus wohl den Schluß ziehen darf, daß das anwesende Publikum sich vorzüglich amüsiert hat. Während einer Pause wurden einzelne Gegenstände amerikanisch ver-auktionirt.

\* [Am vergangenen Sonnabend] feierte der Allgem. Bildungsverein seinen Herrensabend. Trotz dem die Betschelligung nicht so rege war, wie wohl zu erwarten stand, so herrschte doch eine sehr heitere Stimmung unter den Theilnehmern. Nachdem einige zum Festabend vortrefflich geeignete Chorgesänge vorgelesen waren, eröffnete der Vorsitzende, Herr Klenz, die Feste durch eine begeisterte Ansprache. Sodann erbeizerten zahlreiche komische Aufführungen die Gäste. Unter den freien Vorträgen erntete besonderen Beifall der „musikalische Clown“, in welchem Herr Kubn seine große Fertigkeit auf den verschiedensten Musikinstrumenten zeigte.

\* [Weihnachtsbescherung.] Die Kinder-Verwahranstalt in Bongritz-Colonie wendet sich beim Herannahen des Weihnachtsfestes wieder an die Bewohner unserer Stadt mit der Bitte, ihr für die Pfl-glinge der Anstalt Kleider u. d. gütigst zuzukommen zu lassen, damit den Kleinen am Weihnachtsabend auch eine Freude bereitet werden könne. Mögen die Gaben recht reichlich fließen.

\* [Stadttheater.] Morgen, Dienstag, wird Frau Agnes Freund vom Stadttheater in Frankfurt a. M. in Paul Lindaus „Maria und Magdalena“ ein auf mehrere Vorstellungen berechnetes Gastspiel beginnen. Ueber die gefeierte Künstlerin schreibt man aus Frankfurt a. M. u. A. Folgendes: Ein theatralisches Ereigniß ist es, daß Oskar Blumenthal's wirkungsvolles Lustspiel: „Der Probespiel“ in Scene ging. Was besonders interessiren dürfte, ist der glänzende Erfolg eines Berliner Gastes, welchen der Theaterzettel Frau A. Wob nannte, die aber den Besuchern der letzten Berliner oder vielmehr Charlottenburger Kunstausstellung durch ein von Professor Paulsen charakteristisch ausgeführtes Portrait und in den literarischen und künstlerischen der Reichshauptstadt als die schönste und geistvolle Gattin des Verlagsbuchhändlers Carl Freund bekannt ist. In ihrem Salon pflegte Ernst v. Willdenbruch vor einer erlesenen Gesellschaft seine Dramen und Novellen zuerst zum Vortrag zu bringen. Also Frau Freund, auf deren hervorragendes Schauspielertalent, das schon im vorigen Jahre die Bremenfer in Entzücken versetzte, kein Geringeres als Friedrich Haase zuerst aufmerksam gemacht, spielte im „Probespiel“ die Hortense, und Publikum wie Kritik sind einig darin, daß sie, wenn auch nicht in der herkömmlichen Bühnenroutine, so doch durch die geistvolle, pikante Auffassung des Charakters dieser intriguirenden Weltbude, durch elegante Darstellung, durch die Wahrheit und Natürlichkeit ihres Spiels und ihrer Bewegungen ihrer Vorgängerin bei Welttem überlegen ist und in reichem Maße all den Beifall und die Blumenpenden verdient hat, die ihr zu Theil wurden. Der Intendant, Herr Claar, und Herr Lobe drückten der gastfreundlichen Künstlerin wiederholt ihre Anerkennung aus, und der Intendant gab dem Wunsch Ausdruck, daß Frau Freund ihr Gastspiel auf der Frankfurter Bühne im kommenden Winter fortsetzen möge. Nicht unerwähnt möchte ich lassen, daß Frau Agnes Freund nicht nur über eine stattliche Bühnenerfahrung verfügt, sondern auch über ein durch große dunkle Augen belebtes ausdrucksvolles Miensenspiel und ein modulationsfähiges Organ, daß jede Gemüthsbeugung zum vollen Ausdruck, jede geistreiche Nuance zur Geltung zu bringen vermag.

Ihren Tolleranzreichtum, den die Frankfurter Damenwelt sichtlich bewunderte, erwähnen wir beifällig, weil sich auch auf der Bühne mit dem netterlichen Anstand und der Würde bewegt, welche beweist, daß sie nicht bloß die Dame der feinen Welt spielt, sondern in Wirklichkeit ist.

\* [Nachweis der Bevölkerungsvorgänge in Elbing] pro Nov. 1. Lebendgeborene 130 (64 männl., 66 weibl.); 2. Todtgeborene 4 (2 männl., 2 weibl.); 3. Gestorbene ausschließlich Todtgeborene 124 (60 männl., 64 weibl.); darunter Kinder im Alter von 1 Jahr 31 ehelich und 9 außerehelich geborene; 4. Ehelicheiungen fanden 20 statt. Die Todesursache war: in 7 Fällen Masern und Nosheln, in 11 Diphtherie und Group, in 12 Unterleibsruhr incl. gastrisches und Nervenleiden, in 22 acute Darmkrankheiten incl. Brechdurchfall, davon kommen auf Brechdurchfall aller Altersklassen 4 und auf Brechdurchfall von Kindern unter 1 Jahr ebenfalls 4 Fälle; an Kindbett- (Puerperal-)Fieber starb 1 Person, an Lungenschwindsucht 2, an acuten Erkrankungen der Athmungsorgane 15, an allen übrigen Krankheiten 53 Personen. Durch Selbstmord endete 1 Person.

\* [Zugverspätungen.] Trotz des starken Sturmes, welcher am gestrigen Sonntag herrschte, trafen die Personenzüge auf der Hauptstrecke, mit Ausnahme des Courierzuges von Berlin um 7 Uhr 20 Min. Vormittags, welcher eine Verspätung von 20 Minuten hatte, hier ziemlich pünktlich ein. In dem Zuge befand sich Großfürst Nikolaus von Rußland auf dem Wege von Berlin nach Petersburg im besonderen Schlafwagen. Auf der Strecke Gildenboden-Altenstein hatten die Züge mehr mit den Witterungsverhältnissen zu kämpfen und entstanden dort bedeutende Verspätungen. Der Zug, welcher um 7 Uhr 5 Min. Abends von Gildenboden nach Mohrunen abfuhr, blieb schon bei Station Grünhagen im Schnee stecken, ebenso hatte der Zug von Altenstein, welcher um 9 Uhr 49 Min. Abends in Gildenboden eintreffen soll, eine bedeutende Verspätung erlitten. Derselbe traf erst gegen 1 Uhr Nachts dort ein, und hatten deshalb die Passagiere erst heute früh mit dem Zuge 4 Uhr nach hier Anschluß. Die Passagiere, welche den Zug um 6 Uhr 37 Min. Nachmittags von hier nach Mohrunen benutzten, hatten in Gildenboden einen unzeitwilligen Aufenthalt, da der Zug statt 10 Uhr 5 Min. erst gegen 2 Uhr früh von Gildenboden abfahren konnte.

\* [Im Einlagegebiet] ist das Verzeihen der Kühe nach dem Einfallen auch in diesem Jahre schon wieder öfters vorgekommen. In Stuba haben drei Kühe aus verschiedenen Ställen verlobt. — Die Maulsüuche, welche daselbst in einem Gehöft unter dem Rindvieh ausgebrochen war, hat einen gutartigen Lauf genommen und kann als erloschen betrachtet werden; die Sperre wird daher höchstwahrscheinlich bald aufgehoben werden. — Das Eis der Stuba'schen Saache war schon so stark, daß Erwachsene mit Handschellen darauf leichte Lasten fortzuschaffen konnten. Nach diesem Thaumetter trägt es nicht einmal mehr Kinder. Ein Schüler, der sich unvorsichtigerweise darauf wagte, ist schon eingebrochen, aber glücklich mit einem kalten Bade davon gekommen. Das Thaumetter wurde als eine Wohlthat betrachtet, leider hielt es nicht lange genug an, um Gräben, Tische und Brunnen zu füllen; denn im Einlagegebiet herrscht an vielen Stellen Wassermangel, manche Stallbrunnen liefern nicht genügend, andere gar kein Wasser für's Vieh. Ein Besizer in S. hat deshalb mit Hilfe eines Brunnenmachers seinen Brunnen bedeutend vertieft müssen.

\* [Wie vorsichtig man beim Anzünden von Streichhölzern sein muß,] beweist folgender Fall: Ein Besizer aus unserer Umgegend zündete sich dieser Tage ein Streichholz an der einen Seite der noch offen stehenden Schachtel an, diese in unmittelbarer Nähe des Gesichts haltend. Hierbei theilte sich die Flamme des Zündhölzchens den Kopfenden sämtlicher übrigen Zündhölzchen mit und schlug ihm ins Gesicht. Der Unvorsichtige hat mehrere Brandwunden davongetragen.

### Special-Depeschen

der „Allpreussischen Zeitung“  
Lüttich, 5. Dez. Auf dem Cockerill'schen Güntentwerf in Seraing fand eine Dynamit-Explosion statt, wobei ein Obermeister verwundet wurde. Der Thäter, ein entlassener anarchistischer Arbeiter, ist verhaftet worden. Zu seiner Wohnung fand man Bomben, Dynamit, Zündhölzchen u. d. Das Motiv ist wahrscheinlich Rache. Der Thäter wurde nach dem Lütticher Gefängnis transportirt.

Bredfort, 4. Dez. In einer hiesigen größeren Gasfabrik explodirte gestern ein Kessel. Mehrere Häuser sind zerstört, drei Menschen getödtet und viele verwundet.

London, 5. Dez. Auf den Präsidenten Sypollit (Republik Haiti) ist in der Nacht zu Freitag ein Attentat versucht worden. Dasselbe mißlang, der Thäter wurde verhaftet, und ist gestern hingerichtet worden.

### Handels-Nachrichten.

**Telegraphische Börsenberichte.**  
Berlin, 5. Dezember, 2 Uhr 40 Min. Nachm.  
Börse: Watt. Cours vom 3.12. 5.12.  
3/4 pCt. Preussische Pfandbriefe 95,90 95,90  
3/4 pCt. Westpreussische Pfandbriefe 96,80 96,80  
Oesterreichische Goldrente 97,90 98,00  
4 pCt. Ungarische Goldrente 96,20 96,20  
Russische Banknoten 200,30 200,20  
Oesterreichische Banknoten 169,75 169,70  
Deutsche Reichsanleihe 107,10 107,00  
4 pCt. preussische Consols 107,00 106,90  
4 pCt. Rumänier 82,00 81,90  
Marienb.-Wawl. Stamm-Vorritäten 107,00 107,10

Produkten-Börse.  
Cours vom 3.12. 5.12.  
Weizen Dez.-Jan. 152,00 151,70  
April-Mai 154,00 154,00  
Roggen: befristet.  
Dez.-Jan. 131,70 132,00  
April-Mai 134,00 134,00  
Petroleum loco 22,00 22,00  
Kübbel Dez. 51,00 50,00  
April-Mai 51,00 50,00  
Spiritus 70er Dez. 30,70 31,00

Königsberg, 5. Dezember, — Uhr — Min. Mittags.  
(Von Portatius und Gröthe.  
Getreide-, Holz- u. Spirituscommissionsgeschäft.)  
Spiritus pro 10,000 L/o excl. Frak. 48,75 A. Gelb-  
Loco nicht contingentirt 29,50 „

Telegr.-Adr.:  
Dr. Katenmann  
Berlin.

# Nur Baargeld-Gewinne. Rothe Kreuz-Lotterie

Haupttreffer: **Mk. 100.000, 50.000 etc.**  
Original-Loose Mk. 3.—, 1/2 Antheil Mk. 1.75,  
1/4 Antheil Mk. 1.—.  
Ziehung schon am 12.—17. December 1892.  
Liste und Porto 30 Pf. extra, empfiehlt  
Georg Joseph, Berlin C., Grünstrasse 2.

Telegr.-Adr.:  
Dr. Katenmann  
Berlin.

## Kirchliche Anzeigen.

**Evangel.-Auerische Hauptkirche zu St. Marien.**  
Am Mittwoch, den 7. Dezember, Abends 5 Uhr:  
Advents-Abendandacht.  
Herr Pfarrer Bury.  
**Seit. Leichnam-Kirche.**  
Mittwoch, den 7. Dezbr., 5 Uhr Abds.:  
Advents-Abendgottesdienst.  
Herr Pfarrer Schiefferdecker.

## Elbinger Standesamt.

Vom 5. Dezember 1892.  
**Geburten:** Fabrikarbeiter Johann Heß 1 T. — Schlosser Josef Dorr 1 T. — Arbeiter Carl Döring 1 S. — Arbeiter Friedrich Mälzer 1 T. — Arbeiter Heinrich Tolkmitt 1 S. — Klempner Carl Krüger 1 T. — Schmied Anton Kalinowski 1 T. — Barbier Carl Dautert 1 T. — Schlosser Hermann Gutjahr 1 T.  
**Aufgebote:** Mühlenpächter Albert Schulz = Mühle Kamnick mit Elise Kleist = Elbing. — Maschinenkloffer Paul Berndt-Elbing mit Ida Gehrmann-Augustwalde.  
**Sterbefälle:** separ. Glaserfrau Amalie Herpel, geb. Krüger, 51 J. — Sattlermeister Carl Ed. Spieß, 69 J. — Fabrikarbeiterin Anna Baasner, 14 J. — Fabrikarbeiter Hermann Eichler 3 J. — Wötkhermeister Herm. Wötkher 1. 3 J. — Kassenbote Adolf Gruhn 3 W.

(Statt besonderer Meldung.)

Heute Vormittag 11 Uhr endete ein sanfter Tod die schweren Leiden meines innig geliebten Mames und lieben guten Vaters, des Sattlermeisters

## Eduard Spiess

im 70. Lebensjahre. Diesen so herben Verlust zeigen, um stille Theilnahme bittend, tieftrauernd an Elbing, 3. Dezember 1892.

## Wilhelmine Spiess. Paul Spiess.

Die Beerdigung findet Donnerstags, den 8. d. Mts., Mittags 12 Uhr, auf dem St. Annen-Kirchhof statt.

## Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme bei der Beerdigung meines lieben Mames sage ich Allen hierdurch meinen tiefgefühltesten Dank.

## Therese Poppe, geb. Kirschstein.

## Stadt-Theater.

Dienstag, den 6. Dezember 1892:  
Erstes Gastspiel von Frau

## Agnes Freund

vom Stadttheater in Frankfurt a. M.  
**Maria und Magdalena.**  
Schauspiel in 4 Aufzügen von Paul Lindau.

Mari Verrina: } **Agnes Freund**  
als erste Gastrolle.

## Kaufmännischer Verein.

Dienstag, den 6. Dezember cr., präcise 8 1/2 Uhr:

## Vortrag

des Herrn

## Deichinspector Bauer,

Marienburg:  
„Zur Geschichte des Handels.“  
Bücherwechsel.

## Kinder-Bewahranstalt in Bangritz-Colonie.

Beim Herannahen des Weihnachtsfestes wenden wir uns an die Bewohner der Stadt und Umgegend mit der Bitte, uns für die Pflege unserer Anstalt zur Weihnachtsbescherung Bekleidungsgegenstände zc. bis zum 14. Dezember gütigst zukommen zu lassen.  
Elbing, Anfangs Dezember 1892.

## Der Vorstand.

Emma Aisen. Ida Claassen.  
Maria Nachtigall.  
Maria Vogdt. Dross-Freivalde.  
Etdorf. P. Geysmer.  
Schiefferdecker. Staberow.

## Bekanntmachung.

Donnerstag, den 8. Dezember, sollen aus den Schutzbezirken **Damerauer-Wüsten, Bentzenstein und Gr. Wesseln** etwa folgende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden und zwar:

- a. aus **Dam.-Wüsten**  
26 Stück Lärchen dopp. Dachlatten,  
2 Rothbuchen Nutzholz,  
108,5 M.-Mtr. Klobenholz,  
28 " Knüppelholz,  
196 " Reifig;  
b. aus **Bentzenstein**  
33 M.-Mtr. Knüppelholz,  
19 " Reifig I;  
c. aus **Gr. Wesseln**  
11 Eichen und Kahlhnie,  
1 Rothbuch, Nutzholz,  
22 M.-Mtr. Ei.-Klobh., 2 Mtr. Ig.,  
27,5 " Stubben,  
20 " Bu. u. and. Laubh.,  
Klobh.,  
21,5 " Bu.-Knüppelholz,  
156 " Reifig III.  
Versammlung der Käufer  
**Vormittags 9 Uhr**  
im **Waldschlößchen.**  
Elbing, den 29. November 1892.  
Der **Magistrat.**

## 12. Dezember cr.

Ziehung der

## Grossen Rothen Kreuz-Lotterie.

Nur baares Geld.  
**Hauptgewinn: 100.000 M.**  
50,000 M., 25,000 M., 15,000,  
10,000, 5000 M. zc.  
**Original-Loose 3 Mark.**  
Gefährlich zulässige Antheile 1/2 1,75,  
1/4 1 M., 1/8 60 s.  
1/60 = 10 s.  
Betheiligungsscheine an verschied.  
Nummern:  
1 1/2 17,50 M., 1 1/4 10 M., 1 1/8  
6 M., 1/60 1 M.  
Porto und Liste 30 s  
**Richard Schröder,**  
Bankgeschäft,  
Berlin C. 19, Spittelmarkt.

## 15. December cr.

## Grosse Berliner Ausstellungs-Lotterie

zum Besten der Waisen Hamburgs.  
**4343 Gewinne.**

- 1 Hauptgew.: 1 compl. Wohnungs-Einrichtg. 30000 M.
- 1 " 1 compl. Wohnungs-Einrichtg. 15000 M.
- 1 " 1 compl. Wohnungs-Einrichtg. 10000 M.
- zc. zc.
- Loose à 1 M., 11 Loose 10 M. vers. Richard Schröder, Berlin C. 19. Porto und Liste 30 Pfg.

## H. Gaartz' Buch- und Kunst-Druckerei.

**Visitenkartentäschchen gratis.**

## Jaskulski (vorm. Kniewel)

**Kettenbrunnenstrasse 2/3, I. Etage.**  
Sprechst. von 9—12 und 2—6 Uhr.

## 10.—14. Dezember cr.: Weimar-Lotterie

**5000 Gewinne i. W. von 150.000 M.**  
**Hauptgewinn i. W. von 50.000 M.**  
Loose à 1 M. 30 s incl. Porto und Liste versendet  
**Richard Schröder,**  
Bankgeschäft,  
Berlin C., 19, Spittelmarkt 8/9.  
Gegründet 1875.

Unter Allerhöchstem Schutze Sr. Majestät des Kaisers und Königs.

## Ruhmeshallen- Lotterie für Errichtung des Kaiser Friedrich Museums in Görlitz.

**Zwei Ziehungen**  
am 17. und 18. Januar 1893 und 17. und 18. Mai 1893.  
Loose à 1 Mark, 11 Loose = 10 Mark, auch gegen Coupons oder Briefmarken empfiehlt das General-Debit

## Carl Heintze, Berlin W., Unter d. Linden 3.

Jeder Bestellung sind für Porto und 2 Gewinnlisten 30 Pf. beizufügen.  
**26996 Werth 750000 M.**

Das feinste, englische, hohlgeschliffene Silberstahl-Messermesser verkaufe mit Garantie à M. 2.15. Dasselbe nimmt den stärksten Bart mit Leichtigkeit. Umtausch innerhalb 8 Tagen gestattet. Elastische Abzieher M. 2.10. C. F. Lehmann, Eisenhandlung, Elbing, Brückstraße 22.

## Zur Steuerdeklaration.

Im Formular-Magazin von **Wendt & Klauwell** in Langensalza ist ein **Sammelheft** der Steuererklärungen zur Einkommensteuer

erschienen, dessen Anschaffung wir jedem Steuerpflichtigen empfehlen. Das Heft, auf 48 Seiten guten Schreibpapiers die vorgeschriebenen Formulare für 12 Steuererklärungen enthaltend, ermöglicht es jedem, die von ihm abgegebene Steuererklärung zu copiren und in einem Heft während 12 Jahre aufzubewahren und jeder Zeit zu Rathe ziehen zu können.  
Der Preis des hübsch ausgestatteten und gehefteten Exemplars beträgt 30 s und ist zu diesem Preise von jeder Buchhandlung sowie durch die Expedition dieses Blattes zu beziehen. Bei Einbindung von 30 s in Briefmarken sendet das Heft franco die Exped. d. „Mittw. Ztg.“

## Couverts,

hell- und dunkelgrau, rehbraun Hans, grau Manila und melirt grün  
traf ein großer Posten ein.  
Liefere diese  
mit **Firmendruck**  
**1000 u. 2,50—5,00 M.**  
gut gummiert und in sauberer Ausführung schnellstens.

## H. Gaartz' Buch- und Kunst-Druckerei.

## Vorschriftsmäßige Post-Packet-Adressen

(mit beliebiger Firma bedruckt)  
**1000 Stück für 4,00 M.**  
Die Post nimmt ohne Firmen-Druck 5 M.  
**H. Gaartz'**  
Buch- und Accidenz-Druckerei.  
Elbing.

## Filzschuhe u. Filzstiefel,

echt russ. Gummischuhe, Herren-Gamaschen, Herren-Schaftstiefel, Herren-Reitstiefel, Damen-Lederstiefel, Damen-Knopfstiefel, Damen-Schlittschuhstiefel, Knaben-Stulpenstiefel, Knaben-Gamaschen, Mädchen-Knopfstiefel, Mädchen-Schnürstiefel, Ballschuhe,  
sowie ein Posten **Kinderschuhe** werden jetzt im

## Musverkauf

zu spottbilligen Preisen verkauft.

## J. Willdorff

Nachf.,  
**Schmiedestr. 9.**

## Pianos, kreuzsait., v. 380 M. an.

Ohne Anzahl. à 15 M. monatl.  
Kostenfrei, 4wöch. Probesend.  
Fabrik Stern, Berlin, Neanderstr. 16.

## Neue verlesene große

Marcipan = Mandeln, feinste Puder = Raffinade, Succade, Drageat, Rosenwasser, Hirschhornsalz, gereinigte Pottasche, frischen Lethonig, alle feinen Gewürze, Kaiser-Auszug-Mehl empfiehlt

## Otto Schicht.

Mandelreiben stehen zur gefl. Benutzung.

## Neue franzöj. vorzügliche

Wallnüsse, Italiener, Sicilianer Lamberts- und Para-Nüsse, neue Maroccaner Datteln, Tafelfeigen, Traubenrosinen, neue Knackmandeln, Italien. Matronen empfing

## Otto Schicht.

## Zurückgekehrt!

**Dr. med. Rubinski,**  
Geilige Geiſtſtr. 24.

Mein Bureau befindet sich jetzt

## Alter Markt 57, 10.,

in den bisher von der Kreis-sparkasse benutzten Räumen.

## Aron, Rechtsanwält.

Neuf. Wallſtr. 2 e. Wohn., 3 Zimm., all. Zubeh., Garteneintr., zu verm.

## Strent den Vögeln Futter!!

## Inserate

jeder Art für alle auswärtigen Zeitungen, Fachblätter zc. besorgt pünktlich ohne Kostenaufschlag die Expedition dieser Zeitung. Vorteile für den Auftraggeber: Ersparung des Portos und der Postnachnahme = Gebühren; — correctes Arrangement des betr. Inserats bei möglicher Ersparung an Raum und Zeilen; — Einreichung des betr. Manuscripts nur in einem Exemplar, wenn auch die Aufnahme in mehreren Blättern gewünscht wird; — zweckmäßige Wahl der Blätter, falls solche nicht bestimmt sind.

## Manneschwäche

heilt gründlich und andauernd  
**Prof. Med. Dr. Bisenz**  
Wien IX.,  
Porzellangasse 31a.  
Auch brieflich.  
Daselbst ist zu haben das Werk:  
„Die männlichen Schwächezustände, deren Ursachen und Heilung.“  
Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm. incl. Frankatur.

## Meyers Lexikon f. 90 Mk.

verfäuflich. 4te (neueste) Auflage, 17 Prachtbände, wie neu.  
Adr.: A. P. postlagernd Braunsberg.

# Teppiche

jeden Genres in allen Grössen

haben bis zum Weihnachtsfeste zu

billigsten Preisen zurückgesetzt.

**Pohl & Koblenz Nachf.**

Möbelstoffe. Portièren. Tischdecken,

**Dr. Hildebrandt's Hauspillen**  
sind das beste Blutreinigungsmittel,  
viel wirksamer als Schweizerpillen.  
1 Schachtel = 1 Mk.,  
3 Schachteln = 2,50 Mk.  
Allein nicht zu beziehen durch die  
Apothekc Brückstraße 19.

## Christbaum-Confect.

Kiste ca. 440 kleine, oder ca. 220  
große Stücke, reichhaltiges feines Sorti-  
ment Mk. 2,80 Nachnahme od. Einzahlung.

Bei jeder Kiste ein  
Präsent extra.

Verfendet **A. Radicke,**  
Berlin S., Gneisenaustr. 61.

## C. J. Gebauhr

Flügel- u. Piano-Fabrik

Königsberg i. Pr.

Prämirt: London 1851. — Moskau 1872

— Wien 1873 — Melbourne 1880 —

Bromberg 1880.

empfehl. ihre anerkannt vorzüglichen

Instrumente. Unerreicht in Stimm-

haltung und Dauerhaftigkeit der Me-

chanik, selbst bei stärkstem Gebrauch.

Höchste Tonfülle, leichteste Spielart.

**Teilzahlungen**

Umtausch gestattet.

Illustrierte Preisverzeichnisse

gratis und franco.

## Enthaarungsmittel

unschädlich für Gesicht, Hände u. Arme.  
Flacon incl. Porto 2 Mk.

Adler-Apothekc, Frankfurt a. Main

# Th. Jacoby's grosses Sortiments-Lager

Elbing, Fischerstraße 24.

**Feste Preise! Strengste Reellität! Feste Preise!**

Bekannt für billigste Preisnotirung.

## Manufakturwaaren.

Kleiderstoffe, Seidenwaaren, Leinwaaren, Frisaden und Flanelles, Baum-  
wollwaaren, Gardinen, Teppiche, Bett- und Tischdecken.

Anfertigungen von Herren-Garderoben nach Maass unter

Garantie in nur streng reellen Qualitäten

nach den neuesten Journalen.

## Weißwaaren.

Braut- und Gesichtschleier, Herrentragen, Chemisets, Manschetten,  
Herren- und Knaben- Cravatten, Schlipse, Schleifen, Diplomaten,  
Knoten, Herren-Wäsche, Damen-Wäsche, Kinder-Wäsche. Seidene  
Schürzen, Cachemir-Schürzen, Panama-Schürzen, Wirthschafts-  
Schürzen, Tüdel-Schürzen, Mädchen-Schürzen, Kinder-Schürzen,  
Tricotagen, Tricot-Tailen, Seidene Bloufen, Wollene Bloufen.

## Putz- und Mode-Artikel.

Zu jeder Saison Neuheiten.

Großes Lager von fertig garnirten Damen-, Mädchen- und Kinder-Hüten,  
Fitzhüten, Strohhüten, Seidenen Capotten, Wollenen Capotten, Spitzen-  
Capotten. Großes Seidenband-Lager, Fichus u. Schleifen, Ballummahnen,  
Gesellschaftsummahnen, Seidene Herrentücher, Seidene Damentücher, Seid.  
Kindertücher. Echte Spitzenhauls. Neuheiten in Plaids. Glacee-Hand-  
schuhe, Tricot-Handschuhe, Seidene Handschuhe, Zwirn-Handschuhe.  
Garnirungstoffe in schwarzen Merveillex, couleirten Merveillex, Crèpe  
de chine's, schwarzen Damascés und in den neuesten französischen Gace-  
stoffen für Ballzwecke. Couleirte echte Sammete, schwarze echte Sammete,  
couleirte Plüsch's, schwarze Plüsch's in großer Farbauswahl. Großes  
Lager in den neuesten Garnirungspitzen.

Commissions-Lager in Sonnen- und Regenschirmen.

## Bassmentrie-, Kurzwaaren-, Strick- und Näh-Materialien.

Couleirte russische Galons, couleirte seidene Gimpen, schwarze seidene Gimpen,  
couleirte wollene Gimpen, schwarze wollene Gimpen, Bassmentrie-Stuarts-  
Kragen, Bassmentrie-Schärpen, Bassmentrie-Gürtel, Bassmentrie-Tailen-  
garnituren, Bassmentrie-Hockgarnituren, Bassmentrie-Schlösser, Bassmentrie-  
Knebel, Bassmentrie-Nesteln, Bassmentrie-Knöpfe, Perlmutterknöpfe, Gold-  
knöpfe, Stahlknöpfe, Dydknöpfe, Metallknöpfe, Fedknöpfe. Estremadura (von  
Tegner & Sohn, Schweizerthal), Schicardot's Diamantschwarze Baumwolle,  
couleirte Baumwolle, dreilirte Baumwolle. Rockwolle, Zephyrwolle, Gobelin-  
wolle, Taubenvolle, Mooswolle, Strumpfwolle, Sockenwolle. **Spezialität**  
in **Strumpfwollen, Herculeswolle, Prinzessinnenwolle,**  
Maschinen-Kronengarn, Häfelgarn, G. S. N.-Garn. Wollene und baum-  
wollene Strümpfe für Herren, Damen und Kinder. Die besten Futterfachen,  
wie: Deutsche Cöpers, englische und deutsche Satins, Moires und Shirtings,  
Pofeting für Schneider.

## Wiener u. Berliner Lederwaaren.

Portemonnaies, Porteforsors, Beutel, Cigarrentaschen, Brieftaschen, Necessaires zc.

## Bijouteriewaaren aller Art.

## Lager von russischen Gummischuhen.

Herren-, Damen- und Kinder-Tuchschuhen  
und Pantoffeln.

## Pelzwaaren.

Damen-Pelzgarnituren in den edelsten Pelzarten, wie: Nerz, Marder, Stiz,  
Vieltraß, Bism, Schuppen, Opossum, Affen, Murmeltier, Zaucher. **Kinder-**  
**garnituren** in 20 verschiedenen Sorten. Pelzboas, Federboas, Angoraboas.  
Viber-Herrentragen, Bism-Herrentragen, schwarze Herren- und Knaben-Pelz-  
tragen. **Großes Lager von Pelzbaretts.**

Zu jedem Weihnachtsfeste 5000 diverse Gegenstände,  
zu Geschenken passend; sowie verschiedene zurückgesetzte  
Gegenstände von meinem großen Sortimentslager.

Jedes Jahr erscheint in den ersten Tagen des Dezember ein großer  
**Weihnachts-Preisurant.**

Die Preisnotirungen werden alljährlich am hiesigen Plage von der  
„Elbinger“ und „Altpreußischen Zeitung“ veröffentlicht, sowie in ver-  
schiedenen Zeitungen der Provinz.

Für Staatsbeamte, Communalbeamte, Privat-  
beamte, Privatfamilien auf Wunsch erleichterte  
Zahlungsbedingungen hier am Plage und nach auswärts.

**Detail-Verkauf** im Parterre-Lokal.  
**En gros-Läger** in der III. und IV. Etage.

Sonntags bis zum Feste geöffnet:

Vormittags von 8-1/2 10 Uhr.

Nachmittags " 1/2 12-2 " Nachmittags.

Nachmittags " 3-6 "

Am 1. Weihnachts-Feiertage fest geschlossen.

Meine dreifach vergrößerte

## Weihnachts-Ausstellung

für Spielwaaren in der I. Etage ist eröffnet

und bietet dementsprechend die denkbar

grösste Auswahl reizender Neuheiten

zu überzeugend billigsten Preisen.

**Fr. Hornig's Nachf. (Schroeter),**

Alter Markt, Fleischerstrassen-Ecke, nahe der Brückstrasse.

Außergewöhnlich günstige Gelegenheitskäufe  
ermöglichen zu diesjährigen Weihnachts-Einkäufen  
nachstehende Preisnotirungen.

### Damen-Confection.

Entzückende Neuheiten

Jaquettes beginnend von	4,00 M.
Mäntel	10,50 M.
Capes	12,50 M.
Promenades	15,00 M.
Brachteemplare	20-30 M.

### Herren-Garderoben.

Bekannt für elegant und dauerhaft.

Winterpaletots beginnend von	10,50 M.
Anzüge	13,50 M.
Reisemäntel	15,00 M.
Beinkleider	3,50 M.
Brachteemplare in Paletots	25-36 M.

### Kleiderstoffe.

1 einfarbige Tuchrobe	3,50 M.
1 dauerhaftes Hauskleid	3,75 M.
1 reinvollene Fantasierobe	4,25 M.
1 schwarze gemusterte Robe	4,50 M.
1 englisches Costüm	5,50 M.
1 Nouveauté-Robe	6,75 M.

### Leinen- und Wäsche-Artikel.

1 Dkd. Handtücher	3,00 M.
1 Dkd. Taschentücher	1,50 M.
1 Tischtuch	0,90 M.
1 Dkd. Servietten	3,25 M.
1 Damen-Hemde	0,90 M.
1 Herren-Hemde	1,10 M.

Neulige-Jacken, Beinkleider,  
Schürzen zc. spottbillig.

## Neu aufgenommene Waaren:

Pelzwaaren, Corsetts, Tricotagen, Kinderkleidchen, Regenschirme, Handschuhe,  
Strümpfe, Unterröcke, Plaids, Reisdecken, Oberhemden, Kragen, Manschetten,  
Cravatten u. v. A. m.

in denkbar größter Auswahl und fabelhaft billigen Preisen.

**D. Loewenthal's Waarenhaus.**

## Ahlwardt's „Judenflinten“ vor Gericht.

(Dritter Verhandlungstag. Schluß.)

Major Hannig giebt sodann sein Gutachten über die Anwendung des angeblich verpönten Schmirgels ab: Die Anwendung des Schmirgels sei auf Veranlassung des Kommandos geschehen, um kleine Schrammen zu beseitigen, die sich nach dem Probeschießen in einzelnen Läufen gezeigt hatten. Die Anwendung des Schmirgels zum Zwecke der Reinigung halte er nicht für statthaft, nicht, weil die Gewehre dadurch verdorben werden könnten, sondern weil leicht Schönheitsfehler entstünden. Er habe hierüber eine andere Ansicht wie Major Kühne und würde die Anwendung des Schmirgels für unstatthaft erklärt haben, wenn er sie gekannt hätte. — Angekl.: Herr Sachverständiger, war Ihnen bekannt, daß die Läufe mit der Maschine geschmirgelt wurden? — Major Hannig: Nein, ich dachte, es geschah mit der Hand. — Angekl.: Zeuge Gans, ist dies Sonntags joviell geschmirgelt worden, wie die Maschine zu leisten vermochte? — Zeuge Gans: Darüber habe ich kein Urtheil. — Oberst v. Flotow erklärte, daß bei längerem Schmirgeln des Laufes das Kaliber allerdings zu klein werden könne. Im vorliegenden Falle sei das Kommando aber hiergegen geschützt, da die Läufe nachträglich noch einmal untersucht worden seien. — Angekl.: Zeuge Gans hat aber gesagt, daß die des Sonntags geschmirgelten Gewehre nicht untersucht worden seien. — Major Kühne: Die kleinen Schrammen in den Läufen entstehen dadurch, daß der Mantel eines Geschosses platzt. Die kleinen Metallstückchen verursachen dann die Risse. Wenn ein Lauf mit der Hand geschmirgelt wird, so wird er leicht ungleich, was bei Anwendung der Maschine nicht der Fall ist. Ich hatte damals alle rissigen Läufe sammeln lassen und um keine Zeit zu verlieren, erwirkte ich mir von der Polizeibehörde die Erlaubniß, während eines Sonntags sämtliche Schmirgelmaschinen gehen zu lassen. In diesem Tage sind denn auch sämtliche Läufe geschmirgelt worden, ich glaube, es waren etwas über 400 Stück.

Es tritt eine stündige Mittagspause ein.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung bemerkt der Vorsitzende: Mir ist hier ein Schreiben zugegangen, in welchem mir gewissermaßen ein Vorwurf gemacht wird, daß dem Angeklagten ein Schutzmann zur Seite postirt worden sei. Das ist wieder einmal ein unberechtigter Vorwurf. Ich habe keinerlei Anordnung

nach dieser Richtung hin getroffen und habe eigentlich gar nicht gesehen, daß ein Schutzmann dort sitzt. Mir ist es ganz egal, wo der Beamte sitzt. — Der Staatsanwalt erklärt, daß auch er nicht eine Anordnung getroffen hat, wonach der Beamte dort zu sitzen habe. — Nach der Versicherung des Angeklagten empfindet er die Nachbarschaft des Schutzmanns nicht als Belastung.

Erster Staatsanwalt Drescher theilt den Eingang eines Schreibens des Oberbürgermeisters a. D. Weber mit. Im demselben wird die Behauptung des Angeklagten, daß ein Komitee zur moralischen Vernichtung des Angeklagten besteht, welchem er, der Oberbürgermeister Weber beziehungsweise Herr v. Bleichröder Geld zugewiesen, als auf freier Erfindung und Unwahrheit beruhend bezeichnet. Der Staatsanwalt erklärt, daß er keine Veranlassung habe, an der Wahrheit dieser Versicherung zu zweifeln. — Angekl.: Aber ich habe solche Veranlassung. Ich besitze den Original-Einladungsbrief an den Kriminalkommissarius a. D. v. Schwerin, Langestraße 22. Dieser Herr war zu dem Rechtsanwalt Goldstein hinbestellt worden, wo ihm Geld angeboten worden. Der Herr hatte sich vorher mit einem antisemitischen Komitee dahin verabredet, daß er hingehen solle. — Der Gerichtshof beschließt, den Herrn v. Schwerin und Oberbürgermeister a. D. Weber zu laden.

Büchsenmacher Barella hält sich für verpflichtet, seine abweichende Meinung von den militärischen Sachverständigen dahin kund zu geben, daß das Schmirgeln der Gewehrläufe unter Umständen schädlich sein und das Kaliber verändern könne. — Major Hannig erklärt, daß nach dem Schmirgeln alle Gewehre wieder angeschossen worden sind, der Angeklagte behauptet, daß dies zwar besohlen, aber nicht ausgeführt worden sei, und Arbeiter Gans bekräftigt dies hinsichtlich der des Sonntags geschmirgelten Gewehre. — Oberst von Brackel bezweifelt die Sachverständigkeit des Arbeiters Gans in der Beurtheilung der Güte und der Behandlung der Gewehre. Einmaliges Schmirgeln nach der Reinigung werde irgend eine Kaliber-Veränderung, welche das Gewehr unsicher macht, nicht herbeiführen.

Hauptmann Hannig: Er habe schon bekundet, daß er vollständig der Ansicht des Gutachtens Barella sei. Schmirgeln könnte unter Umständen schädlich sein, wenn es ungeschickt gemacht wird. Daß dies nicht geschehen, habe sich bei der Revision ergeben.

Die Verhandlung wendet sich nun den in beiden Broschüren enthaltenen zahlreichen Beleidigungen des

Herrn Fjodor Löwe und Oberstleutnant Kühne zu. Präsl.: Sie werden doch zugeben müssen, daß die Broschüre, namentlich der zweite Theil, von größtlichen Beleidigungen wimmelt. — Der Angeklagte giebt zu, daß manche Ausdrücke zu hart seien, führt aber zu seiner Entschuldigung an, daß er, nachdem er diese Thatsachen sämmtlich constatirt, zu erregt gewesen ist. Außerdem habe ihn ein von Herrn Löwe ausgegangener und in einer Dresdener Zeitung veröffentlichter Brief sehr alterirt, in welchem gesagt worden, daß er verürrt sei und alles von ihm erlogen sei. Es sei doch im allgemeinen nicht angenehm, wenn man für verürrt erklärt werde.

Zeuge Löwe: Ich hatte unzählige herzzerreißende Briefe von Juden aus kleinen Städten erhalten, in welchen ich beschworen wurde, gegen Ahlwardt etwas zu unternehmen, da sie zu großen Unbilden ausgelezt seien. Ich habe das alles unberücksichtigt gelassen, ebenso habe ich die Anerbietungen zahlreicher Personen, welche Broschüren gegen Ahlwardt schreiben wollten, refürrt. Es befanden sich darunter sogar ausgesprochene Antisemiten, wenigstens gaben sie sich als solche aus, welche mir anboten, mir alles Mögliche aus Ahlwardts Leben mitzutheilen. — Präsl.: Wenn Sie Herrn Oberstleutnant Kühne plötzlich zu einem Juden Kohn machen, so werden Sie doch nicht zweifelhaft sein, daß dies eine Beleidigung ist. — Angekl.: Die Thatsache war mir mitgetheilt und nachdem ich Herrn Kühne gesehen und seine Sprache gehört, bin ich erst recht der Meinung, daß er jüdischen Stammes, wenn auch nicht jüdischen Glaubens ist. Die Bezeichnung als Jude ist doch nicht beleidigend. — Vorsl.: Vielleicht kommt noch die Zeit, wo Jemand auch Sie für einen Juden erklärt. Das würden Sie doch gewiß als Beleidigung empfinden. — Angekl.: Ich ganz gewiß. — Präsl.: Sie verfallen dann auch wieder mit einem gewissen Behagen in das Bestreben, den Behörden etwas am Zeuge zu flicken. — Angekl.: Das ist gar nicht meine Absicht. Aber nach den Erfahrungen, die ich in der Affaire Bleichröder gemacht habe, habe ich doch großes Mißtrauen gegen die Gerechtigkeit der Staatsanwälte. — Vorsl.: Dem Staatsanwalt wird es sehr gleichgültig sein, was Sie von ihm glauben. Ich bitte hier aber nicht Sachen hineinzumengen, die nicht zur Verhandlung stehen.

Hieraus erklärt Oberstleutnant von Goeßnik es als eine falsche Auffassung, wenn aus seiner gestrigen Bemerkung der Schluß gezogen werden sollte, daß vom Kommandeur des 24. Regiments wirklich ein solcher Bericht eingegangen sei, wie der Angeklagte behauptet. — Der Vorsitzende verliest im Anschluß

hieran ein Schreiben des Kriegsministers an den Oberstleutnant v. Goeßnik. Es wird darin gesagt, daß der Kriegsminister es ablehnen müsse, Berichte untergebener Behörden oder einzelner Offiziere im Wortlaute mitzutheilen. Es werden dann die Resultate der Untersuchungen über die Löwe'schen Gewehre angegeben und ausgeführt, daß dieselben durchaus kriegsbrauchbar sind. Ein Schreiben des Kommandeurs des 24. Regiments mit dem vom Angeklagten behaupteten Inhalte sei nicht eingegangen.

Angekl.: Ich muß trotzdem meine Behauptung aufrecht erhalten, daß irgend ein Schriftstück, nenne man es nun einen Bericht, eine Eingabe oder sonstwie, vom 24. Regiment über die Löwe'schen Gewehre eingegangen ist. — Oberstleutnant v. Goeßnik: Vielleicht kann der Angeklagte uns sagen, wo ein derartiges Schriftstück zu finden ist, es wäre ja immerhin interessant, dessen Inhalt kennen zu lernen. — Angekl.: Eine Abschrift davon ist da, ich werde meinem Verteidiger sagen, wo sie zu finden ist. — Oberstleutnant v. Goeßnik wiederholt, daß er noch heute Morgen sämtliche Akten durchgesehen habe, ohne das bezeichnete Schriftstück zu finden. — Berth. R.-A. Hertwig: Ich stelle noch den Antrag, daß der General-Lieutenant a. D. v. Krepischmar geladen wird. Derselbe wird bekunden können, daß er gelegentlich eines Manövers, welches er vor 2 Jahren bei Münster abhielt, mit Löwe'schen Gewehren ein Schnellfeuer ausführen ließ, und daß hierbei ein großer Theil der Wifire wegen mangelhafter Lötung abfiel.

Oberstleutnant v. Goeßnik: Es müßte beim 7. Armeekorps passirt sein und soviel ich weiß, ist es gar nicht mit Löwe'schen Gewehren bewaffnet. — Oberstleutnant Kühne: Ich kann versichern, daß wir unsere Wifire genau so auflöthen, wie es in den köstlichen Verträgen geschieht. — Der Gerichtshof beschließt, den General-Lieutenant von Krepischmar als Zeugen zu laden. Es wird sodann die Vernehmung des Zeugen Gans fortgesetzt. — Präsl.: Zeuge Gans, schwebt gegen Sie eine Untersuchung wegen eines angeblichen Komplotts gegen die Firma Löwe u. Co.? — Zeuge: Ich weiß hiervon nichts. — Präsl.: Roack soll geschrieben haben, daß er Kenntniß von begangenen Unregelmäßigkeiten habe, für deren Geheimhaltung er 15,000 Mk. verlangte. Das Geld sollte zwischen Roack, Scharffe und Ihnen getheilt werden. — Zeuge: Ich hatte einmal einen kleinen Streit mit dem Büchsenmacher Klett, wobei ich in der Erregung sagte, ich wisse, daß er sich ein Gewehr angefertigt habe, ich verlange 500 Mk., wenn ich schweigen solle. Roack hatte dies gehört, er sagte

nachher zu mir: „Du bist schön dumm, wir müssen mindestens 15,000 Mk. kriegen.“ Später machte er mir dieserhalb Vorschläge, ich sah aber ein, daß es auf eine Expresse abgesehen war, und sagte ihm, er solle mich in Ruhe lassen. — Präsi.: Sind Sie nicht auch von Gegnern Ahlwards in Anspruch genommen? — Zeuge: Jawohl. Nachdem ich entlassen worden war, kam eines Tages ein Mann zu mir, der sich für einen Kriminalbeamten ausgab und sich Weiß nannte. Er forderte mich auf, nach dem Kontor der Firma von Groningen zu kommen. Ich folgte erst der zweiten Aufforderung. Als ich das Kontor betrat, traf ich dort mehrere Herren, die sehr freundlich gegen mich waren. Sodann sagte mir ein Herr Lichtenstein, daß ich sofort bei Löwe wieder eintreten könne, wenn ich mit meiner dem Rektor Ahlwardt gegebenen Aussage wieder „umschlagen“ wolle. Ich könne nach der Löwischen Filiale in Budapest kommen und würde von der jüdischen Partei 10,000 Mark erhalten. In gleicher Weise redete ein Herr Ruadt auf mich ein. Ich wies das Anerbieten aber ab und bin nicht wieder hingegangen. — R.-A. Hertwig: In der Anklage wird hervorgehoben, daß Seitens der sogenannten Hintermänner des Rektors Ahlwardt Beeinflussungen von Zeugen vorgenommen worden seien. Ich bitte, zu konstatieren, daß es auf der andern Seite geschehen. — Justizrath Gerth: Ich trete den Beweis dafür an, daß Herr Löwe mit diesen Geschichteten durchaus nichts zu thun hat. — Erster Staatsanwalt: Ich bitte den Herrn Vertreter des Nebenklägers seinen Antrag zurückzuziehen. Es ist Sache der Vertretung, den Nachweis zu führen, daß Herr Löwe zu den Handlungen der genannten Personen in irgend welchen Beziehungen steht.

Zeuge Paul Noack giebt an, daß er wegen Betruges, Unterschlagung und schwerer Urkundenfälschung vorbestraft sei. Er sucht die Sache so darzustellen, als ob das Komplott zur Erlangung von 15,000 Mk. gewissermaßen nur ein Scherz gewesen sei. Der Vorsitzende verweist dem gegenüber auf eine Anzahl von Briefen, welche der Zeuge an den Direktor Löwe bzw. an einen anderen Vorgesetzten gerichtet hat. Es wird darin immer wieder um Geld, bzw. um ein Darlehn von 500 Mk. gebeten, mit dem nicht mißzuverstehenden Hinweis, daß er sonst gewisse Geheimnisse, die ihm aus dem Fabrikbetrieb bekannt geworden, der Öffentlichkeit Preis geben werde. Wenn man ihm dagegen das Geld gebe, dann werde er das Geheimniß mit ins Grab nehmen, und er verspreche, nie mehr nach Berlin zu kommen. Einem Briefe war auch gleichzeitig der Entwurf eines Artikels beigelegt, den der Zeuge event. an den „Vorwärts“ abgeben wollte. — Der Zeuge erklärt, daß er nur habe versuchen wollen, Geld zu erhalten, weil er sich in einer verzweifelten Lage befunden. Der Zeuge war in Martinisfelde als Schreiber beschäftigt. Er bekundet, daß der Arbeiter Scharffe verschiedene Male an der Scheibe falsche Umringelungen vorgenommen habe. In wessen Auftrage er dies gethan, wisse er nicht. Ebenso ist ihm der Vorfall bekannt, — als Gans mittels Nachschlüssels aus dem Patronenkasten Patronen gewonnen habe und an Meister Leschke habe weiter befördern lassen. Die Firma habe an die Büchsenmacher 270 Mk. monatlich gezahlt. Die

Rechnungen habe er zu besorgen gehabt und bei der Lohnangabe habe er mit kleiner Schrift beschreiben müssen: „Für Revision“. Oberbüchsenmacher Kirch in Spandau habe alle 4 bis 6 Wochen eine Rechnung an die Firma Ludwig Löwe über 150 bis 180 Mark mit dem Vermerk: „Für entstandene Reparaturen“ eingeschickt.

(Vierter Verhandlungstag.)

Am Freitag war bei Eröffnung der Sitzung von den am Tage vorher auf Antrag des Angeklagten geladenen Zeugen Niemand zur Stelle. Büchsenmacher Köhner, dem gleichfalls die Erlaubniß gegeben worden war, für die Fabrik privatim zu arbeiten, wenn er sonst nichts zu thun hatte, hat mit dieser Privatarbeit alles in allem ca. 350 Mk. vom Frühjahr bis November verdient. Das Geld erhielt er von den Meistern, bei denen er arbeitete; Bestechungsgelder waren das durchaus nicht. Richtig sei es, daß er sich vom Tischler einmal ein Blumenbrett habe machen lassen, wofür er demselben eine Kleinigkeit gab. Handwerkzeug (Schraubstock und ein paar Feilen) hat er nur mitgenommen, wenn er zu Hause arbeitete. Als dies verboten worden, hat er die Rückgabe vergessen, ist aber vom Meister daran erinnert worden. Zeuge bestreitet nicht, daß die Büchsenmacher hin und wieder ein Glas Bier von den Meistern entgegengenommen haben. Die Bistire waren nach seiner Kenntniß ebenso wie in den königl. Fabriken mit Zinn aufgelöthet. Als der Befehl kam, die Haltbarkeit der Bistire mit leichten Hammerschlägen zu probieren, habe man zu groß zugeschlagen und infolgedessen sind über 1000 Bistire losgesprungen. Entschieden falsch sei die Behauptung, daß er oder die anderen Büchsenmacher wider Wissen des Lieutenants Kleinschmidt 1500 Gewehre abgestempelt hätten. — Zeuge Lieutenant Kleinschmidt erklärt, daß er an dem Tage, wo er eine unordentlich geführte Controlliste entdeckt hatte, die betr. Gewehre noch einmal habe durchschleßen lassen. Der Angeklagte behauptet dem gegenüber, daß dieser Anordnung des Zeugen von den Arbeitern betrügerischer Weise nicht nachgekommen sei. — Major Hannig erklärt, daß er es gewesen, welcher ein schwächeres Schloß angeordnet hatte, nachdem er von dem unsachgemäßen zu festigen Schloß Kenntniß erhalten hatte. Trotz dieses Befehles seien nachher noch 13,000 bis 15,000 Bistire abgesprungen. Die Veranlassung zu dem Abspringen lag darin, daß das Zinn vorübergehend nicht die richtige Mischung hatte und die Gasleitung bei dem stark angewandten Betriebe die Hitze nicht mit der gehörigen Schnelligkeit durchließ. Als der Grund bekannt wurde, habe die Firma mit der größten Bereitwilligkeit alles gethan, um dem Uebelstande abzuhelfen. — R.-A. Hertwig entnimmt seinerseits aus dieser Bemerkung, daß die Bistire so schlecht angelöthet waren, daß sie trotz des geringeren Schlagens auch noch abprangen. — Oberlieutenant Kühne: Die Art, wie die Bistire angelöthet wurden, war genau dieselbe, wie in den königl. Fabriken. Die Löthung war durchaus gut. Aber bei aller Vorsicht und der sorgfältigen Arbeit kommen immer Löthungen vor, welche nachher taub sind. Die Sache ist nicht neu; die Bistire werden in dieser Weise seit 1871 aufgelöthet. — R.-A. Hertwig hält es für nöthig, im Interesse des Angeklagten zu konstatieren, daß der

Oberlieutenant Kühne fast bei jedem Punkte vernommen werde und natürlich das größte Interesse daran habe, die Dinge so günstig als möglich darzustellen. — Erster Staatsanwalt Dreischer: Der Sachverständige Major Hannig hat ganz dasselbe gesagt, wie der Zeuge Kühne. — Oberst v. Flotow bestätigt, daß jede Zinnlöthung immer ihre Schwächen habe. Man wisse dies auch, trotzdem habe man kein anderes Mittel der Auflöthung gehabt. — Oberbüchsenmacher Streicher erklärt, daß von sämtlichen Löwischen Gewehren etwa 14—15,000 Stück hätten umgelöthet werden müssen.

Den Untersuchungsrichter Dr. Jung, der alsdann vernommen werden soll, ersucht der Erste Staatsanwalt, sich über den von der Vertretung gemachten schweren Vorwurf zu äußern, daß die Untersuchung einseitig geführt sei. Rechtsanwalt Hertwig erklärt, daß er in die gewissenhafte amtliche Thätigkeit des Untersuchungsrichters keinen Zweifel setze. — Zeuge Untersuchungsrichter Dr. Jung: Aus den ersten amtlichen Handlungen, die ich vorgenommen, ergibt sich, daß ich das Interesse Ahlwards nicht besser wahrnehmen konnte, als ich gethan. Ich habe sofort die Löwischen Bücher und sämtliche Skripturen mit Beschlag belegt, also das Wichtigste gethan, was eine Aufklärung der Thatfachen gewährleisten konnte. — Verteidiger: Ich verwahre mich noch einmal dagegen, daß ich dem Untersuchungsrichter irgend einen Vorwurf habe machen wollen.

(Fortsetzung folgt.)

## Nachrichten aus den Provinzen.

**Danzig, 3. Dez. (D. Z.)** Gestern Mittag wurde bei dem hiesigen Provinzial-Schulcollegium die Prüfung für Rectoren und Mittelschullehrer beendet. Zu ersterem Examen waren 7 Lehrer erschienen, davon bestanden die Herren Böttcher-Pr. Holland, Görke-Flotow, Ritschmann = Graubenz, Meinhaußen = Neuhaldensleben und Mitsche-Bromberg. Zu dem Examen für Mittelschullehrer hatten sich 14 Lehrer gemeldet, davon waren 12 erschienen und nur 3 haben die Prüfung bestanden, und zwar die Herren Groll aus Kulm, Delrich aus Dirschau und Zimmermann aus Losendorf. — In Neufahrwasser wurden gestern auf der Nacht „Sommer“ ein Matrose und ein Schiffsjunge todt in ihren Kojen aufgefunden. Man vermuthet, daß sie durch Kohlendunst getödtet worden sind. — Das Schiff „Bernhard“ mit Kohlen von Hartleppool kommend, war gestern in gefährlicher Lage bei Heubude ca. ½ Meile vom Strande vor Anker gegangen. Der Lootsendamper „Dove“ und der Regierungsdampfer „Wilhelm Lork“ eilte ihm zu Hilfe und brachten es Abends 10 Uhr glücklich in den Hafen.

[] **Sostoczyn, 3. Dez.** Der eintretende Winter beginnt seine ersten Opfer zu fordern. Gestern wurde hier ein Mann beerdigt, welcher an der Chaussee nach Tuchel erfroren gefunden ist. Wie seine Papiere nachweisen, ist er kürzlich in Crone a. B. aus dem Krankenhause entlassen worden und war jetzt auf dem Wege nach Tuchel, um dort in Arbeit zu treten. Unterwegs ereilte ihn der Tod. — Zwei Knaben im Alter von 8 und 13 Jahren gingen auf das noch stellenweise schwache Eis. Der jüngere von

beiden brach ein und drohte zu ertrinken. Auf sein Geschrei eilte jedoch der ältere hinzu und es gelang ihm, den Verunglückten ans Ufer zu bringen. Man sollte doch in Schule und Haus streng darauf sehen, derartige Unglücksfälle zu verhüten, denn nicht immer nehmen sie einen so guten Ausgang. — Was für Unglück durch die Unwissenheit der Leute mitunter entstehen kann, berichtet uns folgender Fall. Die Frau eines Mannes, der gerne recht lange schlief und sich durch das Reden und Schelten der Frau nicht aus dem Bette treiben ließ, nahm in ihrem Unmuth Erbsen und schüttete sie der nichtsahnenden Ehehälfte in das Ohr, in der Meinung, sie an dem Weiter-schlaf dadurch zu hindern. Bald aber entstanden für den Bangschläfer herbe Schmerzen im Ohre, weil eine Erbsen in demselben zurückgeblieben war. Da die nächsten Aerzte nicht logisch Hilfe bringen konnten, so mußte sich der Patient in Königs einer Operation unterziehen. Leicht hätte dieser Fall schlimmere Folgen haben können.

**Neue, 2. Dez.** Der Herr Oberpräsident hat genehmigt, daß der hiesige Verein zur Unterstützung armer Schulkinder zum Zweck der Veranstaltung einer Weihnachtsbescherung für bedürftige Schüler eine Einsammlung von Beiträgen in Geld, Kleidungsstücken u. in der Stadt abhalten darf. — Es hat hier große Freude erregt, daß hier bei der Reichstagswahl für den konservativen Kandidaten v. Dieckau auch nicht eine Stimme abgegeben ist. Dies Resultat ist vorzugsweise der Haltung der Konservativen in der Schulfrage zu verdanken. Diejenigen Herren, welche bisher konservativ wählten, sind Anhänger der Simultan-schule und wollen von einer Schulpolitik, welche die Einführung von Confessions-schulen bezweckt, nichts wissen. Diese Ansicht wird auch bei der Wahl zum Landtage zum Ausdruck kommen.

**Thorn, 2. Dez.** Ein Mädchen in Lotterie war mit dem Füttern der Kühe beschäftigt; sie wollte in den Trog einer Kuh Wasser gießen und gab jener einen Schlag, damit sie den Kopf wegwende. Die Kuh war darüber so wüthend, daß sie das nichts ahnende Mädchen auf die Hörner nahm und in die Luft schleuderte. Die Verletzungen der Bedauernswerthen sollen sehr bedeutend sein. Sie befindet sich in ärztlicher Behandlung. — Die hier selbst im Juni verhaftete russische Falschmünzerbande, bestehend aus dem Kiemer Ignaz Czapski und seiner Ehefrau aus Block, dem Händler Leiba Rosenberg und dem Schneider Chaje Moschel Frankenstein aus Pionst, wird sich am nächsten Montag vor dem hiesigen Schwurgericht zu verantworten haben.

**Schlochauer Kreis, 2. Dez.** Der Arbeiter Dubig aus Refau hatte vor kurzer Zeit ein Geschwür am rechten Arm, welches ihn arbeitsunfähig machte. Um sich von den lästigen Schmerzen zu befreien, schnitt er das Geschwür mit seinem Taschenmesser auf, aber schon nach etwa zwei Stunden war der ganze Arm angeschwollen. Ein schnell herbeigekletter Arzt konstatierte Blutvergiftung. Die sofort angewandten Gegenmittel hatten Erfolg; immerhin wird der Mann noch längere Zeit arbeitsunfähig bleiben.

Verantwortlicher Redakteur **George Spitzer**  
in Elbing.

Druck und Verlag von **H. G a a r k** in Elbing.

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 286.

Elbing, den 6. Dezember.

1892.

## Aus zwei Kreisen.

Preisgekrönter Roman (Warsch. Courrier)

von  
Anatol Krzyszanowski.

Autorisirte Uebersetzung

von  
Dr. Heinrich Rube.

29)

Nachdruck verboten.

In dem Augenblicke, als der alte Kotwicz sich entfernte, kam dem Grafen die Besinnung wieder. Was sollte das bedeuten? Statt ihn zu verböhen und zu verspotten, statt ihn zu demüthigen und zu treten, ließ er sich von ihm abtanzen wie ein Schulbube? Wo war da der ersehnte Triumph geblieben? Andererseits flöhen die grauen Haare des Alten ihm Ehrfurcht ein. Schnell blickte dem Diplomaten ein Gedanke durch den Kopf.

„Herr Kotwicz!“ rief er.

Der Greis blieb auf der Schwelle stehen.

„Sagen Sie Ihrem Sohne, er möge zu mir kommen! Vielleicht . . . vielleicht verständigen wir uns noch.“

„Soll das Ihr Wort sein, Herr Graf?“

„Ich weiß nicht, es handelt sich doch immerhin um eine wichtige Angelegenheit . . . Jedenfalls wollen wir versuchen, die Sache in Güte beizulegen.“

In den falschen, räthselhaften Augen des Grafen spiegelte sich ein undefinirbarer Ausdruck. Der Alte schaute ihn noch einmal aufmerksam und ungläubig an, dann verneigte er sich leicht und verließ den Salon.

Morski rieb sich vergnügt die Hände.

„Ja, jetzt wird erst der Tanz beginnen!“ rief er. „Warte nur, Du Schlauberger, wir werden ein Wörtchen mit einander reden.“

Als Kotwicz das Schloß Orlow verließ, zeigte sich zwischen seinen buschigen Augenbrauen eine tiefe Falte. Er glaubte den letzten Worten des Grafen nicht und hielt seine Mission für mißglückt. Andererseits erfüllte ihn der Wunsch des Schloßherrn, Jerzy sollte zu ihm kommen, mit Angst, und er ahnte, daß ein neues Unglück über die Familie hereinbrechen würde. Nichtsdestoweniger verschlehte er nicht, in Kalina vorzusprechen und seinen Auftrag auszurichten.

„Gewiß, ich werde zu ihm fahren,“ erklärte Jerzy. „Das Wiedersehen wird mich allerdings schmerzlich berühren, allein es läßt sich nun einmal nicht umgehen. Beunruhige Dich nur nicht, mein lieber Vater, meine Kaltblütigkeit soll mich nicht eine Sekunde im Sitze lassen; denn Morski wird hoffentlich nicht so unverschämt sein, daß ich mich zu einer Tollheit hinreißen ließe.“

„Soll ich Dich vielleicht begleiten, Jerzy?“ fragte besorgt Tadeusz Dopolsti, sein Schwager und Jugendgespieler, der gerade auf ein paar Augenblicke von Dpol herübergekommen war.

„Nein, nein, Dein Anblick würde ihn wahrscheinlich noch mehr erbittern, und wir müssen alles versuchen, um ihn zu besänftigen,“ antwortete der junge Kotwicz. „Ich werde morgen zu ihm gehen, doch bitte, saget Terentia vorläufig nichts! Deshalb soll man sie unnötig beunruhigen! Ich werde ihr später alles ausführlich mittheilen.“

## XV.

Eustache Morski ließ den jungen Kotwicz in sein Arbeitskabinet führen. Jerzy warf einen flüchtigen Blick auf die aufgedunsene Gestalt des Grafen, der eifrig beschäftigt über seinen Schreibtisch gebückt da saß, und statt beim Knirschen der Thür und bei den meldenden Worten des Lakaien aufzublicken, ruhig weiter schrieb. Kotwicz wartete eine Weile, doch endlich glaubte er, dem Grafen sich ins Gedächtniß zurückrufen zu müssen.

„Herr Graf!“ begann er . . .

Morski wandte den Kopf und warf über die Schulter einen gleichgiltigen Blick nach ihm hin.

„Aha, da sind Sie ja!“ sagte er leicht hin.

„Gleich, gleich! Warten Sie ein wenig!“

Hier war er Herr der Situation; der grauhäuptige Patriarch mit der athletischen Gestalt und dem Knotenstock hatte ihm imponirt, doch vor Jerzy fürchtete er sich nicht. Wiederrum herrschte im Zimmer tiefe Stille, welche bloß durch das Knirschen der Feder auf dem Papier unterbrochen wurde. Als jedoch Minute auf Minute verfloß, und der Graf gar keine Miene machte, seine Arbeit zu unterbrechen, begann in den Adern des jüngern Mannes das Blut zu siedeln.

„Herr Graf, Sie haben vielleicht die Güte, jetzt die Feder niederzulegen,“ sagte Jerzy,

Indem er einen Schritt näher trat: „Ich kann unmöglich warten, bis Sie Ihr Reserat beendigt haben. Zudem beabsichtige ich Ihre kostbare Zeit nicht lange in Anspruch zu nehmen.“

Morski's Feder flog weiter über das parfümirte Papier, welches eine Grafenkrone schmückte. Schließlich mochte er wohl selbst fühlen, daß er Kotwicz nicht allzu lange warten lassen dürfe, da dieser sonst leicht fortgehen konnte. Er legte daher, ohne sich umzudrehen, seine Papiere zur Seite und griff kaltblütig nach einer Zigarre; er betrachtete dieselbe langsam und aufmerksam, nahm bedächtig ein Maschinchen, schnitt sorgfältig die Spitze der Zigarre ab, und stellte dann das Instrument ordnungsliebend wieder an seinen früheren Platz, hierauf zündete er ein Streichhölzchen an, ließ dieses, bevor er es mit seiner Zigarre in Berührung brachte, gehörig abdampfen, und erst als ihn eine dichte Rauchwolke umgab, wandte sich der unberschämte Herr nach dem Wartenden um, stand auf und warf sich in einen bequemen Sessel, indem er bequem ein Bein über das andere schlug. Unterdeffen stand Terzy wie auf heißen Kohlen.

„Wie, es ist nicht gut, mit einem Morski sich in einen Prozeß einzulassen, nicht wahr?“ fragte der Graf ausgeblasen.

„Ich habe ja den Prozeß nicht angestrengt, sondern Sie, Herr Graf,“ antwortete Kotwicz ruhig, während er den Platz einnahm, den Morski ihm mit einer Handbewegung andeutete.

„Und dann sind Sie ja wohl auch noch niemals in die Lage gekommen, mir hindernd in den Weg zu treten?“ höhnte der Graf.

„Ich bin mir nicht bewußt, Sie beleidigt zu haben,“ entgegnete der junge Mann langsam.

Eustache Morski that, als hörte er nichts.

„Ja, ja, ein Prozeß ist eine unangenehme Sache,“ sagte er. „Ich kann nur bedauern, daß Sie dieses nicht früher bedacht haben. Aber Sie glaubten, Sie wären schon oben darauf. Nun, die adelige Gattin verleugnet ihr Blut nicht; wenn die Roth einkehrt, dann bemüht man sich nach dem Edelhof, geht aber alles nach Wunsch, dann trägt man den Kopf sehr hoch, und dann heißt es, Zahn um Zahn mit dem Schloßherrn gekämpft.“

„Ich wußte nicht, Herr Graf, daß Sie einen solchen Maßstab an Ihre eigene Familie anlegen. Soviel mir übrigens erinnerlich ist, war ein Dpolski niemals von einem Morski abhängig.“

„Ich spreche auch nur von der Familie Kotwicz, und zwar von derjenigen Familie Kotwicz, die in unseren Diensten groß geworden ist, und deren Nachkommen sich später so weit vergaßen, daß sie ihren grauen Bauernrock ablegten, Diebstahnen mit Edelräulein anfangen und direkt in unsere Salons gingen, statt in die Garderobe, wohin sie gehören.“

Terzy erblaste tief und sprang auf.

„Herr Graf, haben Sie mich etwa deshalb hierher beschieden, um sich an dem Anblick eines Unglücklichen zu weiden und ihm noch obendrein Bosheiten in's Gesicht zu schleudern? Wenn das der Fall ist, und wenn Sie nicht daran erinnert zu werden wünschen, daß Sie der Dheim meiner Gattin und der Großheim meiner Kinder sind, dann will ich lieber sofort Ihr Haus verlassen.“

Die düsternen Augen des Grafen schleuderten Blitze.

„Langsam, langsam, gnädiger Herr!“ höhnte er mit krampfhafter Wuth. „Ja, ja, die Wahrheit hört man nicht gern, das ist eine alte Geschichte, aber es soll ganz gesund und heilsam sein, wenn man zuweilen einmal die reine, ungeschminkte Wahrheit erfährt. Was nun Ihre Kinder anbetrifft, so behalten Sie dieselben nur hübsch für sich; denn ich sehne mich keineswegs nach deren Verwandtschaft. Fräulein Dpolska warf mir den Fehdehandschuh hin und zerriß muthwillig alle verwandtschaftlichen Bande, und ich werde ihr nie vergessen, daß sie ins feindselige Lager übergegangen ist. Sie haben es deshalb gar nicht nöthig, sich auf frühere Verhältnisse zu berufen.“

„Meine Gattin denkt nicht im entferntesten daran, der Verwandtschaft mit dem Herrn Grafen sich zu rühmen oder von neuem Bande zu knüpfen, die sie freiwillig zerriß. Uebrigens lebe ich der Ueberzeugung, daß Recht und Gerechtigkeit schließlich den Sieg davontragen werden.“

„Nicht möglich! Von solch edlen Gesinnungen sind Sie durchdrungen? Ah, ich freue mich aufrichtig über diese Wendung zum Besseren! Dann sind Sie wahrscheinlich auch in der Absicht hierher gekommen, wegen Ihrer beiderseitigen Dreistigkeit und Unverschämtheit dem Unfel gegenüber um Verzeihung zu bitten und mich zugleich von Ihrer guten, friedlichen Gesinnung zu überzeugen, nicht wahr, Herr Kotwicz?“

„Sie vergessen, Herr Graf, daß meine Anwesenheit, sowie die meines Vaters ein hinlänglicher Beweis für unsere friedfertige Gesinnung sein dürfte.“

„Bah, die Kotwicz standen zu lange in unseren Diensten, als daß ich mir die Mühe geben sollte, ihre Gesinnungen zu prüfen!“

„Sie irren, Herr Graf, mein Vater war niemals ein Diener in der Familie Morski, sondern nur der General-Direktor Ihrer Besitzungen.“

„Ach was, wir wollen uns nicht in Wortklaubereien einlassen, wo es sich ja schließlich nur um den Dünkel und die Eigenliebe des Sohnes handelt, der eine Waise war und von der Gemeinde erzogen wurde! Uebrigens muß ich Sie darauf aufmerksam machen, daß Ihre Worte mich nicht beleidigen können; denn Leute, welche tief unter uns stehen, fühlen nur allzu oft den Drang in sich, wie Kletten an Hobergestellte sich zu hängen.“



Ferzy's Augen funkelten.

„Herr Graf, überschätzen Sie ja nicht meine Geduld, spannen Sie die Saiten nicht zu straff!“ rief er mit bebenden Lippen. „Auf Ehre, ich würde sonst alle Bände, die uns verbinden, mit einem Ruck zerreißen!“

„Auf Ehre?“ wiederholte Eustache Morski sarkastisch. „Mein Gott, wer prunkt doch heutzutage schon mit diesen Worten, die in früheren Zeiten ein Privileg des Adels bildeten!“

„Augenscheinlich hat der Adel seine Ehre eingebüßt, wie jedes andere bessere und edlere Gefühl,“ entgegnete Ferzy. „Herr Graf, machen wir diesem schmerzlichen Wortgefecht ein Ende, und theilen Sie mir, bitte, Ihre Wünsche hinsichtlich eines gültigen Vergleiches mit!“

„Nur meine Wünsche, weiter nichts?“ höhnte der Diplomat. „Gaha, jetzt haben wir die Rollen vertauscht! Mein Herr, noch Niemand hat es gewagt, mit einem Morski zu streiten. Fräulein Dpolzka war die Erste, die meinem Geschlechte den Krieg erklärte, und sie soll auch schwer dafür büßen. Jetzt, wo sie einseht, daß derartige Angriffe nicht ungerächt bleiben, schickt sie mir ihre Abgesandten, welche den schwer beleidigten Onkel besänftigen und versöhnen sollen.“

„Meine Gattin?“

„Nun natürlich, und was ist dabei so wunderbar? Es ist doch selbstverständlich, daß diese Angelegenheit nur zwischen ihr und mir ausgeglichen werden kann; denn noch niemals hat ein Graf Morski mit dem Sohne eines Bauern Verträge abgeschlossen. Mag sich Frau Kotwicz nur überzeugen, daß sie einzig und allein von meiner Gnade abhängt! Will sie deshalb Frieden mit mir schließen, so muß sie sich selber zu mir hierher bemühen.“

„Meine Frau . . . hierher?“

„Ha, ha, ha, welch ein tragischer Pathos! Ich bin ja kein Drache, der junge Frauen verschlingt. Aber vielleicht verbietet ihr Stolz der jungen Frau Kotwicz, vor ihrem Onkel und ehemaligen Vormunde sich so sehr zu demüthigen, daß sie sich persönlich zu ihm bemühte. Der Stolz scheint ja jetzt eine Modekrankheit zu sein, welche sich sogar bis in die untersten Schichten der menschlichen Gesellschaft vertext hat.“

„Ich glaube, Herr Graf, es giebt in unseren Tagen nur äußerst wenige wahrhaft stolze Menschen,“ erwiderte Ferzy voll Bitterkeit. „Wenigstens scheint sich der Stolz der Aristokratie gegenüber den Machtlosen nur als die letzte feige Rache zu äußern.“

„Mein Herr!“ schrie der Graf.

„Ich nehme meine Worte nicht zurück. Man muß wirklich ein Schuft sein, wenn man eine solch traurige Lage, in welcher ich mich befinde, zu seinem Vortheil ausbeuten kann.“

Der Graf wurde aschgrau im Gesichte, er schäumte vor Wuth, und seine grünen Augen blendeten Blitze. Nach einer Weile raffte er sich an, beugte sich in seinem Sessel vorn-

über und brach in ein sardonisches Gelächter aus.

„Ha, ha, ha, das reinste Theater!“ rief er. „Alein ich muß Ihnen wiederholen, daß sich nur Ebenbürtige beleidigen können. Uebrigens soll mir Ihre Frau für Ihre frechen Worte büßen.“

„Sie irren, Herr Graf, Sie werden keine Gelegenheit haben, Ihre Rache an einer Unschuldigen zu fühlen; denn meine Gattin wird das Schloß Orlow, welches kein Ort für ehrbare Frauen ist, niemals betreten.“

„So werde ich Euch mit dem Bettelstabe und mit dem Bettelstabe aus Kalina vertreiben, und dann geräth die schöne Frau Kotwicz vielleicht an einen Ort, der sich noch viel weniger für ehrbare Frauen eignen dürfte.“

„Zuvor aber wird einer von uns als Leiche auf dem Plage bleiben, Herr Graf. Die Welt scheint für den Grafen Eustache Morski und für die Familie Kotwicz zu enge zu sein. Ich weiß mir Ihnen gegenüber keinen Rath mehr . . . ich muß mein Leben wagen, und sollte in dem Kampfe, den ich mit dem nächsten Blutsverwandten meiner Kinder aufzunehmen mich gezwungen sehe, einer von uns beiden fallen, dann mag diese Sünde, dieses Verbrechen nicht meine Seele belasten, sondern die Ihrige, Herr Graf!“

„Was, was?“ schrie Morski.

„Graf Morski,“

Ferzy, „die schweren Beleidigungen, wenn Sie mir zugefügt haben, können nur mit Blut gesühnt werden. Ich schicke Ihnen morgen meinen Sekundanten.“

Mit einer zeremoniellen Verbeugung verließ Ferzy Kotwicz hochaufgerichtet das Arbeitskabinet des Schloßherrn. Eine Welle stand dieser wie betäubt da, dann brach er in ein satanisches Gelächter aus.

„O dieser superkluge Hochmuthsnarr!“ schrie er in fast wahnsinniger Wuth. „Was fällt denn dem Burschen eigentlich ein? Warte nur, für Bauern habe ich eine andere Art von Duell!“

Alein trotz seines Hohngelächters schien er dennoch von großer Unruhe erfaßt zu sein. Sein türkischer Tschibuk zerbrach ihm in seinen nervös zitternden Händen, und selbst sein hastiges Auf- und Abwandeln vermochte dem Grafen sein Gleichgewicht keineswegs zurückzugeben. Endlich läutete er und befahl eine Flasche Bordeaux: er wollte seine Unruhe im Weine ertränken.

## XVI.

Der junge Kotwicz fuhr von Orlow nach Dpol; dieser Ort, an welchen sich für ihn so viele glückliche Erinnerungen knüpften, schien der einzige zu sein, wo er sich Trost und Rath holen konnte. Vor dem Portale empfing ihn sein Schwager Adeusz Dpolzki, der ihm in dieser schweren Zeit in treuer Bruderliebe zur Seite gestanden hatt. Die beiden jungen Männer schüttelten sich stumm die Hände, doch dieser innige Händedruck war bereiteter, als

Worte. Der bekümmerte Ausdruck in Jerzy's Antlitz ließ Tadeusz errathen, daß ein neues Unheil ihrer wartete.

„Nun, Jerzy?“ fragte der junge Dpolski kurz.

„Ich komme mit einer großen Bitte zu Dir,“ antwortete Kotwicz.

„Du weißt, daß ich Dir zu jeder Zeit zur Verfügung stehe.“

„Tadeusz, ich habe den Grafen Morski gefordert, und ich bitte Dich herzlich, fahre doch morgen zu ihm, um die nöthigen Dispositionen zu treffen.“

Dpolski rang die Hände.

„Das habe ich mir gleich gedacht,“ rief er.

„Aber wie kann man sich nur, wenn man Frau und Kinder hat, mit einem solchen Lumpen einlassen! Jerzy, Du mußt den Verstand verloren haben!“

Kotwicz richtete sich stolz auf.

„Er hat meinen Vater, sowie auch Terentia beschimpft,“ jagte er. Tadeusz, verstehst Du mich jetzt? Was mir heilig und theuer ist auf Erden, hat er mit Noth beworfen, und ich sollte ihn ruhig anhören?“

„Du hast ja Recht, Jerzy, aber vergiß nicht, daß Du Familie hast, der Du möglicherweise den Ernährer raubst!“

„Mein lieber Freund, ich war Sohn, ehe ich Vater wurde, und wenn ich meinen Vater beschimpfen lasse, so habe ich ein Gleiches dereinstens von meinen Kindern zu erwarten. Ferner gebietet es mir die Pflicht, die Ehre meiner Gattin zu beschützen, welcher jener Glende in den Staub zu treten beliebte. Schließlich kann dieser stumme Kampf nicht länger mehr dauern,“ pläzte er gewaltsam hervor. „Ich habe genug Weis, genug Hohn erduldet, und nur Blut vermag die Schmach abzuwaschen, die der Graf mir zufügte. Wenn die Welt für uns Beide zu eng ist, dann muß Einer aus derselben scheiden.“

In seinen sonst so ruhigen Augen leuchtete es düster. Würde ihn Graf Morski in diesem Augenblicke gesehen haben, so hätte er vor dem Sohne des Bauern gezittert.

„Denkst Du aber auch daran, Jerzy, daß Morski heute Dein Verwandter ist?“

„Mein Verwandter!“ lachte Jerzy voll Bitterkeit. „Niemals, niemals! Gegenüber diesem Hochmuthsnarren bin ich stolz auf die Strohütte, in welcher meine Wege stand, und die wohl Arbeit, Qual und ~~S~~aberet, aber keine raffinirten Bösewiche kannte. Nein, die einfache, doch ehrliche Familie Kotwicz kann nichts gemein haben mit solch einem Vertreter der Aristokratie, wie Morski ist!“

„Nichts, gar nichts? Und Terentia?“

Jerzy senkte sein Haupt bis auf die Brust, dann streckte er tiefbewegt seinem Schwager die Hand entgegen.

„Ihr seid Ausnahmen, Tadeusz, seltene Ausnahmen, Engel an Liebe und Güte,“ sagte er mit verschleierter Stimme. „Alles, was ich

bin und habe, verdanke ich Euch. Ja, Ihr seid seltene Ausnahmen!“

„Vielleicht nur deshalb, weil uns das Glück beschieden war, solchen Ausnahmen im Leben zu begegnen und uns mit denselben zu verbrüdern.“

(Fortsetzung folgt.)

## Mannigfaltiges.

— Die Rache eines Barbiers. Entsetzen entstand in ganz Bologna über eine Bluthat, welche dort dieser Tage verübt worden ist. Vor ungefähr einem Jahre hatte ein gewisser Luigi Sivieri, nachdem er eine mehrjährige Zuchthausstrafe verbüßt hatte, in der Via Pradello eine Barbierstube eröffnet. Er hielt sich einen Gehilfen Namens Giuseppe Artoli, welcher, obgleich bußlig und von zwerghafter Gestalt, seiner Geschicklichkeit wegen beliebter bei den Kunden war, als Sivieri selbst. Dieser beschuldigte nun den Gehilfen, daß er die Kunden an sich ziehen wolle, um selbst ein Geschäft zu eröffnen und entließ ihn aus dem Dienste. Nun wendete sich in der That der größte Theil der Kundschaft dem Artoli zu, und unter Anderen pflegte derselbe auch an jedem Morgen einen über der Barbierstube seines früheren Prinzipals wohnenden Herrn, Namens Honora, zu rasiren. Als sich Artoli am Morgen des genannten Tages wieder zu Honora verfügte, ergriß Sivieri sein schärfstes Rasirmesser und erwartete unten im Hausflur an der Treppe die Rückkehr seines ehemaligen Gehilfen. Artoli kam bald wieder die Treppe herunter, worauf ihn Sivieri aus dem Hinterhalte überfiel, zu Boden warf, auf seinen Bauch niederkniete und, mit der einen Hand ihn am Halse packend, mit der anderen ihm einen furchtbaren Messerstich in die Brust versetzte. Röchelnd flehte Artoli um Mitleid und rief um Hilfe. In den oberen Räumen des Hauses glaubte man, der Barbier prügte seinen früheren Gehilfen; bevor aber Leute, mit Stöcken bewaffnet, zu Hilfe kamen, hatte der Mörder bereits seine That vollendet. Er zog gerade sein Messer, welches er bis zum Hefte in den Körper Artoli's gestochen hatte, aus der Wunde, wuschte es ab und — ging davon. Niemand dachte im ersten Augenblicke daran, ihn aufzuhalten, da sich Alle um die Leiche des armen Bußligen drängten, welche eine große Zahl von Messerstichen aufwies. Während man die gräßlich verstümmelte Leiche nach der Todtenkammer schaffte, stellte sich Sivieri selbst dem Gerichte, erklärte aber dort, er habe durchaus nicht beabsichtigt, den Artoli zu tödnen.

Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer  
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarß  
in Elbing.